

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspäetere Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 124.

Sonntag, den 30. Mai 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Die Junter bieten ihre ganze „Weisheit“ an, um das Vereinsgesetz zu retten. Die Freikonservativen suchen kampfhaft nach einem Wege, auf den sie die Nationalliberalen oder doch einige von ihnen — damit nur die Mehrheit für die Beibehaltung des Vereinsrechtes knapp erreicht werde — locken möchten. Die „Post“ theilt folgenden Antrag mit, den die freikonservative Fraktion im Abgeordnetenhaus einbringen will.

Artikel I.

Versammlungen, in welchen anarchische, sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer die öffentliche Sicherheit, insbesondere die Sicherheit des Staates gefährdenden Weise zu Tage treten, können von den Abgeordneten der Polizeibehörde aufgelöst werden.

Artikel III.

Vereine, in welchen anarchische, sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer die öffentliche Sicherheit, insbesondere die Sicherheit des Staates gefährdenden Weise zu Tage treten, können von der Landes-Polizeibehörde geschlossen werden.

Dasselbe gilt von Vereinen, welche die Verletzung eines Theiles des Staatsgebietes vom Ganzen erstreben oder vorbereiten.

Ferner wird von derselben Seite zu Artikel 5 der Kommissionsfassung, welcher die Minderjährigen betrifft, folgende andere Fassung vorgeschlagen:

„Vor Beginn jeder Versammlung hat der Vorsitzende die Entfernung der Minderjährigen zu fordern. Es darf nicht eher in die Verhandlung eingetreten werden, als bis die Entfernung der Minderjährigen erfolgt ist. Nichtet der Vorsitzende diese Aufforderung nicht an die Minderjährigen und kann die Entfernung derselben nicht auf andere Weise bewirkt werden, so kann die Versammlung aufgelöst werden.“ Ein Zusatz bezüglich der Frauen soll noch gemacht werden.

Das wäre also ein Spezialgesetz gegen die Sozialdemokratie nach Bismarck'schem Rezept, das die Freikonservativen um Beistand der Regierung anbieten. Der Regierung ist zu vertrauen, daß sie, obgleich sie etwas ganz anderes gewollt, auch mit dieser Fassung einverstanden sein würde.

Neben den Sozialdemokraten würden noch die Polen, Welfen, Dänen mit einem Gesetze nach diesen freikonservativen Vorschlägen getroffen werden können, dazu auch andere „sozialistische“ Richtungen, wie die „National-Sozialen“, auch die antisemitischen Reformen etc. Die Auslegung bliebe noch immer Thür und Thor geöffnet.

Die Gewerkschaften, die Frauen und Minderjährigen nach der lex Recke. Das „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ sagt in seiner neuesten Nummer sehr zutreffend über die Folgen des Gesetzes für die gewerkschaftliche Bewegung, sowie speziell für die Arbeiterinnen und Minderjährigen:

„Welche Wirkung aber würde das Gesetz auf die gewerkschaftliche Organisation ausüben? Gleich dem Sozialistengesetz würde es die Gewerkschaften hindern, ihre Aufgaben zu erfüllen und sich zum Wohle der Arbeiter zu entwickeln.“

Versammlungen, welche den öffentlichen Frieden gefährden, können aufgelöst werden. Versucht die Arbeiterschaft die Verzeigerung des aus den Knochen der Arbeiter herausgeschundenen Kapitalgewinns, denn das ist der öffentliche Frieden zu stören, wird eine Versammlung abgehalten, um eventuell durch einen Streit einen größeren Antheil vom Ertrage der Arbeit zu erzielen, so erfolgt Auflösung und gewalttätige Auseinandertreibung dieser „Friedensstörer“. Die weiteren Bestimmungen beziehen sich auf politische Vereine. Wie zahlreich aber sind nicht die kniffligen Gerichts-Entscheidungen, durch welche Gewerkschafts-Organisationen zu politischen Vereinen gestempelt und aufgelöst wurden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese

Art Gesetzesauslegung dann in größerem Maße Anwendung findet, wenn es der herrschenden Klasse angebracht erscheint. Zwar könnten dann diese Vereine in Verbindung treten, aber sie dürfen Frauen und Minderjährige nicht als Mitglieder aufnehmen.

Es ist geradezu empörend, daß man durch ein Gesetz mehr als die Hälfte der Gesamtbewölkerung von den einfachsten Rechten ausschließen gehandelt, während man auf der andern Seite die gleichen Pflichten von ihnen fordert. Frauen und Minderjährige müssen, sobald sie einen selbstständigen Erwerb haben, direkt Steuern zahlen, abgesehen von der gewaltigen indirekten Steuerlast, die auf ihnen ruht. Die minderjährigen Männer müssen Soldat werden und eventuell ihr Blut für die Verteidigung der Güter der Besitzenden verschütten, aber sie sollen kein Recht haben, bei der Abwahl der Gesamtinteressen des Volkes mitzusprechen.

Frauen und Minderjährige sind dem Naturrecht nach billige Arbeitskräfte und Ausbeutungsobjekte, der Wille eines untergeordneten Polizei-Organs mit anschließender gerichtlicher Bestätigung dieses Willens vermag sie zu hindern, sich durch Organisation gegen übermäßige Ausbeutung und Drangsalierung zu schützen. Das heißt frei und offen die Interessen des Unternehmthums gegen die Arbeiter durch Gesetz vertretet.

Die Sozialdemokraten und die preussischen Landtagswahlen. In der „Neuen Zeit“ ergreift Kaatsky das Wort in einem Artikel „Umsturzgesetz und Landtagswahlrecht in Preußen“. Er erinnert an den Vorschlag Bernstein's kurz vor der Landtagswahl 1893 und an die Gründe, mit denen man damals diesen Vorschlag abgewiesen habe. Man hätte besonders gefagt, an diesen Wahlen theilnehmen, das hieße, einen „Leichnam galvanisiren“; man habe deshalb beschlossen, eine große Agitation für das geheime, direkte Wahlrecht in Preußen einzuleiten.

Diese Resolution habe durchaus keinerlei Folgen gehabt, es sei nichts geschehen. Warum? Kaatsky sagt hierzu (wir zitiren nur auszugsweise):

„Ein Kampf ums Wahlrecht hat nur dort einige Aussicht auf Erfolg, wo große Volksmassen alle ihre Kraft in jähem, ausdauerndem Kampfe auf diesen einen Punkt konzentriren. Das aber fehlt vor allem voraus, daß sie der Ueberzeugung sind, das Wahlrecht sei für sie eine Lebensfrage; daß sie der Ueberzeugung sind, in dem Parlament, zu dem sie den Zutritt erobern wollen, werden ihre wichtigsten Interessen entschieden; daß sie der Ueberzeugung sind, das Fehlen ihrer Vertreter in diesem Parlament verkümmere ihnen ihre wichtigsten Lebensbedingungen.“

Die ablehnende Haltung der deutschen Sozialdemokratie gegenüber den preussischen . . . Landtags-Wahlen habe aber gerade dahin gewirkt, der Volksmasse diese Ueberzeugung zu nehmen. Wenn wir den Landtag für einen bedeutungslosen Kadaver erklären, den man am besten ignorirt, wenn wir es für überflüssig erklären, auch nur den Versuch zu machen, an den Wahlen für ihn theilzunehmen, . . . dann bricht man damit selbst der Agitation für das allgemeine Wahlrecht die Spitze ab und verurtheilt den Beschluß, es zu erkämpfen, zur Wirkungslosigkeit.

Weit entfernt, daß die Absicht, das allgemeine, resp. gleiche, Wahlrecht zu erobern, die Theilnahme an dem Wahlkampf mit beschränktem Wahlrecht überflüssig macht, wird vielmehr diese durch jene erst recht notwendig, denn sie bildet ihre unentbehrliche Vorbedingung. Wollen wir die Volksmassen aufwachen, wollen wir ihnen zeigen, daß und wie über ihre vitalsten Interessen im Landtag entschieden wird, wollen wir ihnen das Wahlrecht augenscheinlich zu Gemüthe führen, dann müssen wir eintreten in den Wahlkampf. Unser Kampf ums Wahlrecht hört dann auf, ein Kampf um eine Abstraktion zu sein, er wird ein Kampf um konkrete Dinge, ein Kampf ums Vereins- und Versammlungsrecht, ein Kampf um die Schule, ein Kampf für die Eisenbahner und Bergarbeiter der Staatsbetriebe, ein Kampf gegen Bureaucraten- und Junkerwillkür etc. etc., ein Kampf um eine Menge höchst wichtiger Dinge, die der Kompetenz des Reichstages nicht unterstehen.“

Kaatsky erörtert ferner die Schwierigkeiten, die das preussische Wahlsystem bietet, die Deffektivität der Wahl, die Klassenheilung und

sogenannte Kompromißfrage. Die bezüglich des Kompromisses (mit Freisinnigen — Kaatsky hätte wohl auch das Centrum, wenigstens dessen linken Flügel, berücksichtigen können —) vielfach von den Parteigenossen gehegten Befürchtungen hält er für ungerechtfertigt; es handle sich um nichts anderes, als was die Partei bei Reichstags-Wahlwahlen stets gelhan habe. Und die Schwierigkeiten des Wahlsystems hält er nicht für so groß, daß sie jeden Erfolg ausschließen. Hierüber sagt er nun:

„Es scheint uns auch durchaus unwahrscheinlich, daß es nicht gelingen sollte, durch diese Taktik eine Reihe unserer Kandidaten durchzubringen.“

Und auch nur ein Abgeordneter unserer Partei, der seiner Aufgabe gewachsen, wäre im preussischen Landtag von unschätzbarem Nutzen für unsere Sache. Mit recht sagt Veibel in seiner Schrift über „Die Sozialdemokratie und das allgemeine Stimmrecht“ von den Vorgängen, die die jüngste Verschlechterung des preussischen Wahlrechts begleiteten: „Diese parlamentarische Komödie wäre unmöglich gewesen, sah auch nur ein Sozialdemokrat im Abgeordnetenhaus, der diese Schacherpartie gebührend an den Pranger stellte.“

Sätze dieser eine Sozialdemokrat drin, würde noch manches andere unmöglich.“

Der Artikel Kaatsky's schließt dann also:

„Was Bernstein 1893 nicht gelungen, wird vielleicht Herr v. d. Neke 1897 gelingen: den Anstoß zu geben zu dem Eintritten der Sozialdemokratie in die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus, zu der Verwandlung dieser Wahlen aus einer harmlosen Whilister- und Junkeridylle in einen ernsthaften Kampf, der die Volksmassen aufwacht, ihnen ihre Entrechtung ad oculos demonstrirt und sie gegen das herrschende System auf's tiefste erbittert, und zu der Wahl sozialdemokratischer Abgeordneter in die Kammer der preussischen Landräthe, die Hochburg der Reaktion.“

Der „Schleiffstein“ funktionirt nicht mehr. Während die Partei, der Frhr. v. Stumm angehört, die freikonservative, die Vereinsgesetze novelle womöglich noch verschärfen möchte, spricht sich die ehemals „Neue Saarb. Ztg.“ (Schleiffstein) entschieden gegen die Novelle aus. Entweder also ist Frhr. v. Stumm auf seine alten Tage „Sozialrevolutionär“ geworden, oder aber — so meint das „Voll“ — er hat sich beim Scharfmachen geschnitten und daher den Schleiffsteinbetrieb aufgegeben.

Der internationale Sozialismus erobert die Welt. In Europa giebt es keinen Staat, wo der Sozialismus nicht Boden gefaßt und mehr oder weniger Einfluß auf das Staatsleben erlangt hätte; in Afrika hat er in Algerien schon Wurzel geschlagen; in Amerika und Australien wehen die Fahnen des Sozialismus; und in Asien hat er auch seinen Einzug gehalten, an zwei Stellen zu gleicher Zeit: in Japan und Holländisch-Indien. Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen hat der „Vorwärts“ an einem und demselben Tage, ja mit derselben Postablieferung über Frankreich durch die „Petite Republique“ die Nachricht erhalten, daß in Japan eine sozialdemokratische Partei gegründet worden ist, und aus Batavia direkt die Nachricht, daß in „Niederländisch-Indien“ Sozialisten zusammengetreten sind, um das allgemeine sozialdemokratische Programm zu verwirklichen, und als nächstes politisches Ziel, um das allgemeine Wahlrecht für die Kolonisten und eine Vertretung der Kolonien in den Niederländischen Generalstaaten zu erwirken. Aus dem uns übersandten Flugblatt werden wir gelegentlich näheres mittheilen. Bravo! Nur immer vorwärts!

Und da giebt es wunderliche Käuze, die vermeinen, diese Weltbewegung durch ein preussisches Polizeigesetzchen zum Stillstand bringen zu können!

Zur gemeinschaftlichen Landtag für Koburg-Gotha stellte bei Beginn der Session der Abg. Volk namens der sozialdemokratischen Fraktion den Antrag auf Einführung zweijähriger Legislaturperioden statt der vierjährigen. Der Antrag wurde mit 24 gegen 6 Stimmen angenommen. Die Finanzkommission machte sich nun an die Arbeit und arbeitete den vor der Regierung vorgelegten vierjährigen Etat zu einem zweijährigen um. Am 26. d. Mts. fand die Plenarsitzung statt und die Spannung war allgemein, ob die Regierung annehmen oder ablehnen werde. Die

Tribünen: ... überfüllt, ein Beweis, daß auch das Volk dem Gegenstand ein großes Interesse entgegenbringt. Zunächst erhielt der Berichterstatter Dr. Pfeiffer das Wort. In scharfen Zügen präzisirte er die Stellung der Kommission in der Budgetfrage und zur Regierung. Minister Strenge antwortete in der ihm eigenen brüskten Form mit einem Nein. Die Regierung gehe nur auf den zweijährigen Etat ein, wenn der Landtag ihr den Wunsch der engeren Aneinanderanschließung der beiden Herzogthümer erfülle. Die Koburger Abgeordneten sträubten sich aber dagegen, noch mehr unter die Fuchtel des Herrn Strenge zu gerathen. Genosse Wock sekte nun dem Minister arg zu. Er hielt ihm seine ganze liberale Vergangenheit und seine jetzigen reaktionären Mäßen vor, daß er mehr den bösen Berliner politischen Weispielen der Junker als den allen guten politischen Sitten folge, daß deshalb das Land und der Landtag sein Vertrauen zu ihm habe. Auch die Haltung im Bundesrath gegenüber den Ansprüchen des Agrarierthums tadelte Genosse Wock; er sagte, daß dem Minister auch zuzutragen sei, das jetzige Wahlrecht zu erwirgen, daß, wenn es wahr wäre, wie eine Kolitz in der Presse behauptete, eine Verständigung der preussischen Regierung mit den einzelnen Bundesstaaten betreffs der Vereinsese-Novelle stattgefunden, er dafür stimmen würde, um dasselbe später auch in Gotha zu erwirgen. Hierauf antwortete der Minister mit keinem Wort, demnach scheint jene Kolitz kein bloßes Gerücht zu sein. Wock mahnte die Regierung, ihren Eigensinn bei Seite zu setzen und den Anforderungen der Zeit zu genügen, statt sich jedem Fortschritt zu widersetzen. Herrschen sei Unfinn, regieren sei Weisheit, weil aber viele Minister nicht regieren könnten, suchten sie zu herrschen. Landtag werde hart gegenüber diesem Ministerium, so rief der Redner den Abgeordneten zu.

Nach einer längeren Debatte wurde der Antrag der Finanzkommission, den zweijährigen Etat einzuführen, einstimmig angenommen. Bleibt das Ministerium auf seinen Standpunkt, so ist der Konflikt unvermeidlich.

Lübeck und Nachbargebiete.

Zugung ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Moskau, von Bäckern nach Dänemark und Schweden.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelwerkstätten von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, F. W. Th. Wahrdt, J. P. H. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Baugert ist der Zugung streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Kober, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter. Sitzung vom 26. Mai. Zum bürgerlichen Deputierten bei der Rechnungs-Revisions-Deputation wurde Herr D. L. Faber gewählt, zum Vorsitzenden des Wahlvorstandes für die am 14. Juni im städtischen Travemünde stattfindende Bürgerstimmwahl Herr C. J. F. Altmann, als Ersatzmann Herr F. W. Schwarzkopf. — Den Antrag des Senats betr. Untrennung einer Fläche von dem zu der Seebadeanstalt Travemünde gehörenden Gesamtgrundstücke ward mit Rücksicht auf die z. B. mit dem Besitzer der Seebadeanstalt wegen Ordnung der Verhältnisse des Seebades und der Arealausnutzung in Travemünde obschwebenden Verhandlungen die Mitgenehmigung versagt. — Empfohlen wurde die Mitgenehmigung des Senatsantrages, daß dem Finanzdepartement zur Deckung des Mehrbedarfs an Matrikularbeiträgen für das Reich für das Etatsjahr 1896/97 der Betrag von 19 689 Mk. nachbewilligt und angewiesen werde. — Genehmigt wurde der Antrag, daß zu den Ausgaben des Gerichtsvollzieheramtes 637,63 Mk. und zu den Kosten der Verwaltung des Gerichtshauses 4656,90 Mk. für das Jahr 1896/97 nachbewilligt und angewiesen werden. In eine Kommission, bestehend aus den Herren Lauenstein, F. Sartori, Th. Sartori, Dr. Vermehren und Meeths (Ersatzmänner Heinsohn und Thiel) ward verwiesen der Antrag, daß der vorgelegte Plan des Baudirektors Schumann vom 15. April d. J. zur Erweiterung des Schulhauses zu Wortwert genehmigt und der Baudeputation zu dessen Ausführung im Einvernehmen mit der Oberschulbehörde der veranschlagte Kostenbetrag von 37 800 Mk., soweit erforderlich, zur Verfügung gestellt werde. — In eine Kommission, bestehend aus den Herren Heidenreich, Dr. Müller, Dr. Eichenburg, Schwarzkopf und Dr. Stoß (Ersatzmänner: Curwie und Golsmann) ward verwiesen der Antrag, 1. daß der von der Ober-Schulbehörde über den Ankauf des Grundstücks Glockengießerstraße Nr. 37 für den Staat am 28. April 1897 abgeschlossene Vertrag genehmigt und der zu bezahlende Kaufpreis von 35 000 Mk., die Kosten der Um- und

Zuschrist und die Verkaufszugabe aus dem Kapitalsfonds berichtigt werden und 2. daß die vorgelegten Pläne zum Bau eines Schulhauses für die erste Knaben-Mittelschule und die Verend-Schreiber-Schule für taubstumme und schwachbefähigte Kinder nebst Turnhalle und Abortgebäude auf den Grundstücken Glockengießerstraße Nr. 33/37 genehmigt, zu deren Ausführung die veranschlagte Summe von 189 000 Mk. der Baudeputation zur Verfügung gestellt werde. Mitgenehmigt ward der Antrag, daß das Armenkollegium ermächtigt werde, das der Armenanstalt zuständige 57 a 73 qm große Wiesenareal nördlich von der Genieur-Chaussee gegen den Kaufpreis von 0,85 Mk. für das qm an die Kanalbaubehörde zu veräußern. — Dasselbe geschah mit dem Antrage, daß das Armenkollegium ermächtigt werde, die Landflächen aus den Grundstücken an der Kahlhorststraße zusammen etwa 345 qm für den Kaufpreis von 6 Mk. für das qm und unter Uebernahme der auf die abzutretenden Theile entfallenden Grundsteuer von etwa 0,08 Mk. für das qm, sowie der sämtlichen aus dem Verkauf entstehenden Kosten für die Armenanstalt zu erwerben und die erforderlichen Mittel, aus dem Kapitalvermögen der Armenanstalt zu entnehmen zur Mitgenehmigung der Abzweigung der Wegestrecke in zwei Mäßen zu 4000 Mk. und 5000 Mk. auszugeben, 2. daß dem Polizeiamte für die Rechnungsjahre 1898/99 bis 1902/03 alljährlich die Summe von 300 Mk. zur Verfügung gestellt werde, um sie der Wegemeinde Sierksrade nach der ordnungsmäßigen Ausführung der in dem betr. Jahre für die gedachten Wegestrecken angeordneten Wegearbeiten und nach Vorlage der Abrechnung des vorhergegangenen Jahres als Beihilfe zu den Wegunterhaltungskosten auszugeben. Dasselbe geschah mit dem Senatsantrag **Rechtung und Gewissen:** 1. daß zum 1. Juli 1897 sechs pensionsberechtigter Schutzleute 2. Gehaltsklasse unter den bisher geltenden Bedingungen angestellt werden und daß hierfür jährlich 7200 Mk. bewilligt werden; daß sechs Schutzleute und der Polizeikommissar für die Berechnung der Pensionen angestellt werden und daß die jährlich hierfür zu verwendende Summe entsprechend den Berechnungen des Polizeiamtes auf Mk. 6155, festgesetzt wird; 2. daß für die Anschaffung von 7 Dienstpferden, sowie für Beschaffung von Reit- und Stallutensilien dem Polizeiamte eine einmalige Summe von Mk. 6700 überwiesen werde; 3. daß zum 1. Juli 1897 ein pensionsberechtigter Registrator des Polizeiamtes mit einem Anfangsgehalt von Mk. 2000, steigend von fünf zu fünf Jahren, bis zum Höchstgehalt von Mk. 2500, neu angestellt werden.

Bürgerchaftskandidaturen. Der Vaterstädtische Verein hat zu den kommenden Bürgerchaftswahlen für das Marienquartier und die Vorstadt St. Lorenz folgende 15 Kandidaten vorgeschlagen: Geheimrath W. Brecht, F. A. C. Bussen, Fr. Ewers jun., Otto Gussmann, F. A. Heitmann, Dr. med. Hoffacker, J. C. G. Hübner, Eduard Jappe, Rechtsanwalt Arthur Kulenkamp, Amtsrichter Dr. Leberkuhn, F. W. Mangels, F. L. C. Poffehl, F. W. Schwarzkopf, J. C. Steffen, Dr. med. Wichmann.

Die Klemmer haben am Freitag, den 28. d. Mts., eine Section der Klemmer des deutschen Metallarbeiter-Verbandes für Lübeck und Umgegend gegründet. Die Sectionssammlungen finden vom 1. Juni ab an jedem 1. Mittwoch nach dem 1. und 15. jedes Monats bei Becke, Lederstraße 3, statt, die erste also am Mittwoch, den 2. Juni, Abends 8 1/2 Uhr.

Ein Familienabend war am Pinnelfahrtstage von dem Metallarbeiter-Verbande im Vereinshause arrangirt. Das gut verlauene Fest erfreute sich eines sehr guten Besuchs, so daß anzunehmen ist, daß es seinen guten Zweck erfüllt hat.

Tivoli-Theater. Das schon so oft gegebene Lustspiel „Großstadtluft“ wirkte in der gestrigen Aufführung wie eine Novität und zwei- bis dreimaliger Hervorruf nach jedem Acte lohnte die vortrefflichen Leistungen. Heute, Sonntag, verbürgt uns „Die schöne Ungarin“ einen überaus heiteren Abend; die Titelrolle wird von der schnell beliebt gewordenen Gesangs-Joubrette Fr. Käppler gegeben. Vorher geht eine einaktige Novität „Unschuldig verurtheilt.“ — Montag folgt zu halben Preisen mit Fr. Jäger in der Titelrolle „Das Vorke“, welches von den zahlreichen Stücken der Birch-Pfeiffer wohl das populärste ist.

Von der Ortskrankenkasse ist Herr Dr. med. Schlüter vom 1. Juni d. J. ab als Kassenarzt für das Naturheilverfahren zugelassen worden.

Entwendet hat ein zwölfjähriger Knabe seinem Onkel eine silberne Cylinderruhr mit Nickelkette. Er behauptet, dieselbe sei ihm ins Wasser gefallen.

Des Inhabers berandit wurde ein im Krähenteich ausgelegter Fischkorb. Als Thäter sind zwei Kanalarbeiter ermittelt und zur Rechenschaft gezogen.

Dreizehn Uhren wurden bekanntlich vor einiger Zeit bei einem Schneider, welcher sich Weiß nannte, gestohlen. Dieselben sind in Ribnitz gestohlen. Der Thäter ist thatsächlich aus der Irrenanstalt Schwab entsprungen und wird dorthin zurückgeführt werden.

Altona. Erpressung. Der Arbeiter Stumkat aus Ostpreußen war früher Bogt in Glinda. Sein Herr war der Gutbesitzer Banks, ein Sohn des früheren Besitzers der „Reform“ in Hamburg. Im Jahre 1893 brannte auf dem Gute Glinda eine Scheune nieder und bald nach dem Brande wurde Stumkat entlassen. Von dieser Zeit an wurde der Gutbesitzer Banks von Stumkat in hohem Grade benutzigt. Vetterer behauptete, die Scheune sei durch Brandstiftung eingestürzt worden, und Banks habe den Brandstifter zu seinem Verbrechen angestiftet. Unter Drohung, daß er die Sache zur Anzeige bringen wolle, verlangte Stumkat, wie die Anklage behauptet, fortgesetzt von seinem früheren Herrn Geld. Dieser ließ sich einschüchtern und zahlte Stumkat das erste Mal 1700 Mk., ein zweites Mal 1300 Mk. und außerdem gab er einen Schuldschein über 3000 Mk. hin. Schließlich wurde dem Gutbesitzer Banks die Sache zu bunt. Er machte Anzeige bei der Behörde und nun wurde gegen Stumkat wegen Erpressung vorgegangen. Nachdem der schon mehrfach angelegte Verhandlungstermin vor dem hiesigen Landgericht ausgesetzt worden ist, stand heute wiederum Termin an. Der Angeklagte bestritt seine Schuld. Es sei wahr, behauptete er, daß die Scheune durch Brandstiftung niedergebrannt sei, und daß Banks mehrfach versucht habe, ihn zu der Brandstiftung zu verleiten. Diesen Umstand habe er aber nicht benützt, um von Banks Geld zu erpressen. Vielmehr habe er von Banks nur gefordert, was er rechtmäßig zu fordern gehabt habe. Er habe nämlich seinem früheren Herrn 6000 Mark in Verwahrung gegeben, und dieses Geld habe er wieder haben wollen. Banks behauptete dagegen, er habe nur 800 Mark zur Aufbewahrung erhalten und diese Summe habe Stumkat bei seinem Abgange voll zurück erhalten. Im Uebrigen deckten sich seine Aussagen mit der Anklage. Sein eigenthümliches Verhalten dem Stumkat gegenüber erklärte er damit, daß er gefürchtet habe, Stumkat würde seine Drohung wahr machen und daß er, Banks, dann trotz seiner Schuldllosigkeit in eine gerichtliche Untersuchung verwickelt worden wäre. Der von dem Angeklagten angetretene Entlastungsbeweis förderte wenig Entlastendes zu Tage. Der Angeklagte wurde daher schuldig befunden und antragsgemäß zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt. Auch wurde seine sofortige Verhaftung verfügt.

Penzin. Die Untersuchung in der Rothländerischen Angelegenheit von Seiten der Großh. Staatsanwaltschaft hat, wie es scheint, schon wieder eine traurige Thatsache zu Tage gefördert. Der Kammerdiener Br. hieselbst, ein bisher unbescholtener Mann, ist, wie dem „Kost. Anz.“ geschrieben wird, am Sonnabend wegen dringenden Verdachts, der sich auf Unterschlagung amtlich ihm anvertrauter Gelder richtet, vorläufig von seinem Amt suspendirt.

Quittung

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:

Vom Hafen	1,10 Mk.
Von H.	2,— "
Ueberstich vom Bier von den Cigarrenarbeitern	1,30 "
Verband der Tapezierer, Filiale Lübeck	18,— "
Weitere Gelder nimmt gern entgegen	
Die Expedition. Johanniststraße 50.	

Hamburger Marktbericht.
Hamburg, 28. Mai 1897.

Butter.	
I. Qualität	Mk. 84—88
II. Qualität	80—84
Abfallende und ältere Waare	75—80
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	—
Galtische und ähnliche	—
Finnländische Winter	82—85
Amerikanische Waare	60—75
Tendenz: Fla.	

Sternschanz-Viehmarkt.
Hamburg, 28. Mai.
Der Schweinehandel verlief gut.
Zugesetzt wurden 1340 Stüd, davon vom Norden — Stüd vom Süden — Stüd. Preise: Bernadtschweine schwere 46—48 Mk., leichte 48—49 Mk., Sauen 34—42 Mk. und Ferkel 46—48 Mk. pr. 100 Stüd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu vermietthen ein möbl. Zimmer.
Großer Kiebau 34.

Zu vermietthen ein freundliches möblirtes Zimmer für einen jungen Mann mit voller Pension. Holstenstraße 21.

Zu vermietthen ein Logis für zwei junge Leute Balanzerföhr 14 b. d. Wahnstr.

Zu vermietthen ein freundl. Oberterre-Zimmer Näheres Barterstraße 29/2.

Zu vermietthen ein freundliches Logis für zwei junge Leute.
Depernan 3.

Gesucht zum 1. Juni ein kräftiges Mädchen
Regidienstr. 9.

Billig zu verkaufen ein fast neuer Umhang Kleine Burgstraße 21.

Billig zu verkaufen Athleten-Gewichte
Adlerstraße 28.

Zu verkaufen 1 guterh. Kinderwagen
Große Bogelstraße 7.

Zu verkaufen ein guterhaltenes gebrauchtes Fahrrad. Preis 90 Mk.
Marlesgrube 40.

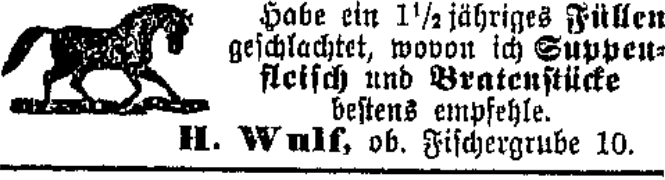
Zu verkaufen 1 Kachelofen auf Abbruch
Engelsgrube 33/7.

Zu verkaufen ein Kinderwagen
Preis 6 Mark.
Dornestraße 38, 1. Etage.

Billig zu verkaufen ein Kinderfahrgewagen und eine Kinderbettstelle. Meierstr. 45.
Wohne nicht wehr Königstraße 30, sondern

Engelsgrube 16.
Wilh. Frederstorf, Schuhmacher.

Feinste Meiereibutter
Pfund 1,00 Mk.
Cronsforder Mlee. J. C. Müller.



Habe ein 1 1/2 jähriges Füllen geschlachtet, wovon ich Suppenfleisch und Bratenstücke bestens empfehle.
H. Wulf, ob. Fischergrube 10.

Krämerei
zu sofort oder zum 1. Juli d. J. zu verpachten oder zu verkaufen durch
M. Bruhn, gr. Gröpelgrube 33.

Deletrex.
Neues Mittel für Fußboden zu reinigen, durchaus nicht schädlich und liefert erstaunend großen Erfolg.
Nur bei
J. Moll, Meierstraße 11.

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohheldt
73 Glockengießerstraße 73
empfehlht:

Frische Flohmen, Pfd. 50 Pf.

Schweinefleisch	Pfd. 50 Pf.
Carbonade	Pfd. 60 Pf.
Quensfleisch	Pfd. 50 Pf.
Prima Schmalz	Pfd. 60 Pf.
Braten-Schmalz	Pfd. 30 Pf.
Kopf und Bein	Pfd. 20 Pf.
Geräucherter Speck	Pfd. 60 Pf.
Gehackte Mettwurst	Pfd. 60 Pf.
Geräuch. Mettwurst	Pfd. 70 Pf.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehlht sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Eröffnung unserer Schuhwaaren-Niederlage

in Lübeck, Breitestraße 37.

Die mit den allernuesten Maschinen ausgerüstete Schuhfabrik mit Dampftrieb von

Jetzloff & Cie. in Strausberg bei Berlin

eröffnete am hiesigen Tage **Breitestrasse 37** am **Sonnabend, den 29. ds. Mts.,**

eine Niederlage ihrer Schuhwaaren

und verkauft dieselben nur direct an das Publikum zu festabgestempelten Preisen.

Die Preise sind auf jeder Sohle in deutlichen Zahlen vermerkt und ist eine Uebersichtlichkeit gänzlich ausgeschlossen.

Unser Fabrikat ist solide und aus nur gutem Material hergestellt. Die Preise sind sehr niedrig!

Herren-Zugstiefel schon von Mk. **3,60** an. - **Damen-Zugstiefel** schon von Mk. **2,60** an.

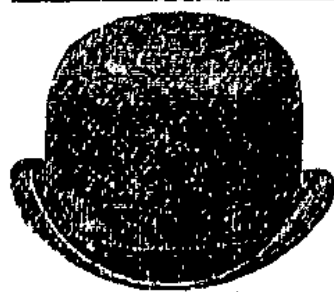
Wir rechnen auf großen Umsatz bei einem sehr kleinen Umsatz und bitten um Besichtigung unseres großen Lagers.

Wir haben unseren Vertreter streng angewiesen, das verehelichte Publikum auf das Aufmerksamste zu bedienen.

Hochachtend **Jetzloff & Cie.,**

mechanische Schuhfabrik mit Dampftrieb in Strausberg bei Berlin.

Hauptniederlage: Lübeck, Breitestrasse 37.



Filz- u. Seidenhüte, sowie Mützen

empfehlen in großartiger Auswahl zu den billigsten Preisen

E. Hirsekorn, Sandstraße 23.

NB. Hüte mit Arbeiter-Controllmarken.

Von heute ab
feinste Meierei-Butter

Pfund 1 Mark.

C. H. Storm,
Königstraße 98.

Hochf. Margarine Pfd. 55 Pfg.
Feine Margarine Pfd. 50 Pfg.
bei Abnahme von 4 Pfd. u. mehr billiger
Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg.
Feinstes Schmalz, bei 5 Pfd. u. 35 Pfg.
Sier u. Speck, sowie ver-
schied. Sorten Wurst u. Käse
empfehlen billigst
Engelwisch 35. **Heinr. Cords.**
Spezial-Geschäft f. Fettwaaren Laden rechts,
Kolonialwaaren Laden links.

Bruch-Caffee

von guten Sorten abgestiebt pr. Pfd. 70 u. 80 Pfg.
extrafein 90 Pfg.

Java-Bruch

pr. Pfd. 1 Mr.

Caffee-Rösterei Holstenstraße 10.

**Die Geschichte der Deutschen
Socialdemokratie**

von
Franz Mehring.

Umfasst die Zeit von 1880-1896 und behandelt die jungen Jahre der Partei, sowie deren Schicksale
unter dem Ausnahmegesetz von 1878-1890. Dies Werk ist jedem Parteigenossen aufs Beste zu em-
pfehlen und in 36 Lieferungen à 20 Pfg. zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.

Möbel,
Regulatoren,
Betten, Gardinen,
Cepiche, Kleiderstoffe,
Leinen-Wäsche, Jackets,
Damen-Mäntel, Kragen,
Herren- u. Knaben-Garderoben
Sunderwagen

liefern gegen bequeme
Theilzahlung
in wöchentl., 14täg. u. monatl. Raten.
Waaren-Credit-Haus
S. Sachs
Johannisstraße 23.

Unsere 5 großen Schaufenster bitten zu beachten.

Herren-Anzüge!

Herren-Anzüge aus gutem Cheviot	von M. 9 an
Herren-Anzüge aus gutem Cheviot-Kammgarn	von M. 12 an
Herren-Anzüge aus bestem Salm	von M. 16 an
Herren-Anzüge aus bestem Kammgarn	von M. 20 an
Herren-Anzüge aus engl. Stoffen, Neuheiten	von M. 14 an
Herren-Hod-Anzüge aus solidem Cheviot	von M. 21 an
Herren-Hod-Anzüge aus bestem Kammgarn	von M. 24 an

Herren-Paletots!

Herren-Paletots aus gutem Cheviot	von M. 9 an
Herren-Paletots aus gutem Cheviot-Kammgarn	von M. 12 an
Herren-Paletots aus solidem, wollenen Satin	von M. 15 an
Herren-Paletots aus prima Kammgarnstoffen	von M. 18 an
Herren-Paletots aus prima woll. Panamastoffen	von M. 20 an
Herren-Paletots aus besten englischen Stoffen	von M. 22 an
Herren-Paletots aus prima Qualitäten wie Maaf	von M. 24 an

Herren-Hosen!

Herren-Hosen aus Zwirnstoffen	von M. 1.50 an
Herren-Hosen aus Buckstinstoffen	von M. 2.— an
Herren-Hosen aus Cheviotstoffen	von M. 3.— an
Herren-Hosen aus guten Kammgarnstoffen	von M. 4.— an
Herren-Hosen aus englischen Stoffen	von M. 5.— an

Jünglings-Anzüge!

Jünglings-Anzüge aus guten Stoffen	von M. 5 an
Jünglings-Anzüge aus Cheviot-Stoffen	von M. 6 an
Jünglings-Anzüge aus gutem Buckstin	von M. 8 an
Jünglings-Anzüge aus bestem Kammgarn	von M. 10 an
Jünglings-Anzüge aus englischen Stoffen	von M. 12 an

Knaben-Anzüge!

Knaben-Anzüge in soliden Stoffen	von M. 2 1/2 an
Knaben-Anzüge aus gutem Cheviot	von M. 3 an
Knaben-Anzüge aus gutem Buckstin	von M. 4 an
Knaben-Anzüge, hochlegante Neuheiten	von M. 5 an

Die Restbestände unserer
Schuhwaaren geben zu jedem
annehmbaren Preise ab.

Gebr. Mannheim

Hamburger Kaufhaus
Breitestrasse, Ecke Mengstraße.

Sümpfige Gelegenheit für Steberverkäufer.

Damen-Chieschuhe
2,50 bis 3,50.

Damen-Schnürschuhe
3,50 bis 4,50.

Damen-Spangenschuhe
3,50 und 5.

Damen-helle
Lederchuhe
3,50 bis 5,50.

Kinder-Knopfstiefel
1,80.

Kinder-Ohrenschuhe
1,00 bis 1,50.

Lübeck

Blumenthal's Schuhlager

Lübeck

Kohlmarkt.
Ecke Sandstrasse.



Kohlmarkt.
Ecke Sandstrasse.

Sommer-Saison 1897.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Beste haltbarste Fabrikate.

Mädchen-Schnür-
und Knopfschuhe
1,80 bis 3,25.

Mädchen-farb.
Lederchuhe
von 2,60 an.

Mädchen-
Knopfstiefel
2,50, 3,00, 3,50.

Pantoffel für
Kinder, Damen
und Herren
30 bis 50 Pfg.

Herren-
Schnürschuhe
4,50 bis 7,50.

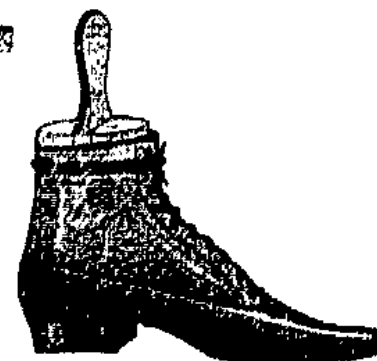
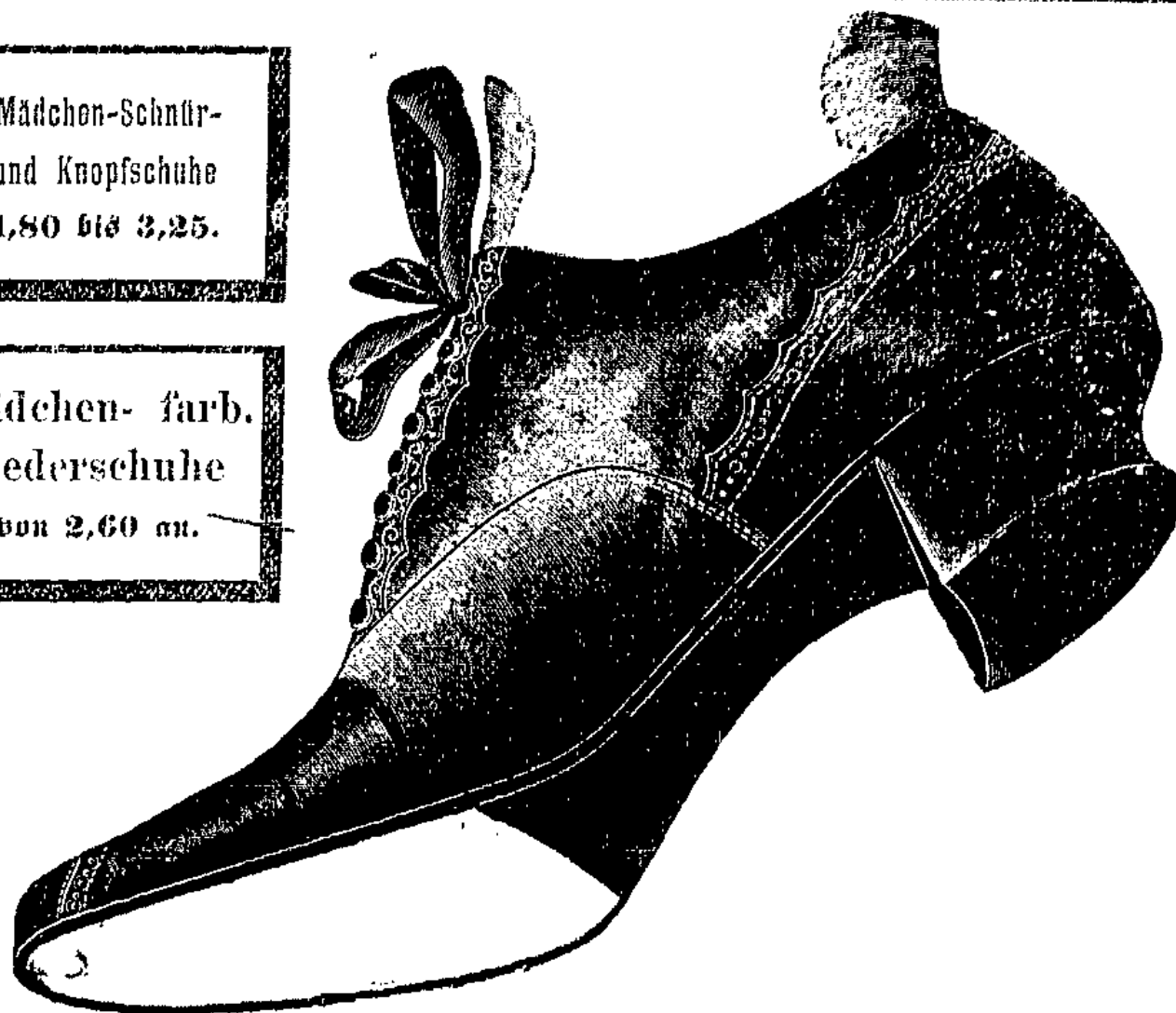
Herren-
Stiefeletten
4,50 bis 9,00.

Herren-
Strandschuhe
3,50.

Herren-farbige
Leder-
Schnürschuhe
5,50, 6,50-10,50.

Knaben-
Schnürstiefel
3,00 bis 5,50.

Knaben-
Turnschuhe
von 1,80 an.



Beste haltbarste Fabrikate. Riesige Auswahl. Elegante Passform.

Zum Pfingstfest
empfehlen die neuesten Moden 1897:
Seiden-, Filz- und Strohhüte
für Herren, Knaben und Kinder in größter Auswahl
zu besonders billigen Preisen.
Johs. Tralow, obere Mahnstreße 11.

Auf nach Markt 4 und Kohlmarkt 10

Unübertroffen ist die Auswahl, die ich in dieser Saison bringe. Es soll und muß bis Pfingsten der größte Theil meines colossalen Waarenlagers geräumt sein und bietet sich daher für Jedermann eine nie wiederkehrende Gelegenheit, seinen Bedarf an eleganten, gut sitzenden und dauerhaften Garderoben zu spottbilligen Preisen zu decken, da ich, um Platz zu gewinnen, die Preise ganz erheblich heruntergesetzt habe.

- Ein Posten Hochleder-Herren-Zug- und Schnürschuhe 1 M.
- Ein Posten Hochleder-Damen-Stiefeletten 2,50 M.
- Ein Posten Damen-Lasting-Morgenschuhe, Paar 1 M.
- Sunte Morgenschuhe für Herren und Damen, Paar 1,50 M.
- Herren-, Damen- und Kinder- Segeltuchschuhe von 1 M. an
- Herren-Anzüge 9, 12, 15, 17, 20-40 M.
- Herrenpaletots 9, 10, 50, 13, 16-30 M.
- Herren-Hosen 3, 3, 75, 4, 50, 5-12 M.
- Jünglingsanzüge 7, 50, 9, 11, 14-22 M.
- Knaben-Anzüge 2, 50, 3, 3, 75-10 M.

Lübecker

Concurrenz-Gesellschaft

Markt 4. S. Stillschweig. Kohlmarkt 10.

Einziges Geschäft dieser Art am Platze!

Totale Räumung
eines übernommenen colossalen Lagers von fertigen eleganten Herren- u. Knaben-Garderoben welche unbedingt bis Pfingsten ausverkauft und zu Geld gemacht werden sollen.
Zu Schleuder-Preisen
geben wir bis dahin gegen baar ab.

Große Posten elegante Herren-Anzüge
jezt nur zu Mt. 7, 10, 13, 17, 19, 24.

- Gr. Posten mod. Herren-Paletots jezt nur zu Mt. 8, 11, 13, 16, 19, 22.
- Gr. Posten feine Herren-Hosen jezt nur zu Mt. 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5-9.
- Gr. Posten eleg. Jüngl.-Anzüge jezt nur zu Mt. 4 1/2, 5 1/2, 7, 9, 11, 13.
- Gr. Posten Modell-Knaben-Anz. jezt nur zu Mt. 1, 20, 2, 2 1/2, 3, 4, 5-8.

Arbeitersachen von dauerhaftem Material in geblegener geräumt. Es kommen ferner noch große Partien in Herren-Anzügen, Winter-Paletots, Pelzinnen-Mänteln, Jacketts, Hosen, Westen zc. à tout prix zum Verkauf. Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer. Jeder besitze sich mit seinem Einkauf, damit er aus vielen außergewöhnlich billigen und soliden Waaren-vorräthen, was seinem Geschmack entspricht, noch vorfindet.

Welthaus „Goldene 33“

nur Breitestrasse 33, 1 Treppe hoch.

Aufgepaßt! Unser Spezial-Geschäft befindet sich wegen Ersparniß der hohen Ladeumiethe einzig und allein nur in der 1. Etage.
Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.

Abends bis 10 Uhr geöffnet!

Zorsthalle Israelsdorf.
Sommer-Restaurant.
Philipp Eckhardt.

Prozess v. Tausch v. Lüchow.

Berlin, 25. Mai 1897.
(Fortsetzung.)

Zweiter Verhandlungstag.

Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Köster eröffnet die Sitzung um 9 1/2 Uhr.

Vor Eintritt in die Verhandlung erbittet sich Oberstaatsanwalt Treischer das Wort. Er beklagt es, daß die Presse sich nicht an den Mäkeln genügen lasse, sondern auch schon Schlüsse aus den gestrigen Verhandlungen ziehe. Er bedauere das im Interesse sowohl der Rechtschaffenheit des Angeklagten, als der Rechtschaffenheit des Staates. Er bedauere es umso mehr, als gerade Blätter für oder gegen die Angeklagten Stimmung gemacht hätten, deren Redakteure Zeugen im Prozeß seien.

M. A. Schwindt ist mit dem Oberstaatsanwalt einverstanden, er bedauere, daß im „Welt Tagbl.“ die Äußerung Lüchows, der Kaiser würde seine Entschlüsse, wenn sie vorzeitig bekannt würden, dem Angeklagten Tausch in den Mund gelegt sei.

M. A. S. K. stellt richtig, daß im „Welt Tagbl.“ nur steht, Lüchow habe gesagt, daß ihm Tausch mitgeteilt habe, der Kaiser würde seine Entschlüsse, wenn sie vorzeitig bekannt würden, dem Angeklagten Tausch in den Mund gelegt sei.

Oberstaatsanwalt Treischer stellt die Behauptung eines Watters richtig, daß er nicht die Ladung des als Geschworenen abgeleiteten Herrn Richters Watter als Zeugen veranlaßt habe.

M. A. Holz erklärt, daß die Verantwortlichkeit die Ladung des Zeugen Watter veranlaßt hat.

Die Angelegenheit wird hierauf öffentlich für erledigt gehalten.

Vors.: Ich komme nun auf die Angelegenheit des Redakteurs Walter, der früher an der „Kochmünz Zeitung“ und dem Sie Material über den Journalisten Schweinburg gegeben haben sollen. Angekl.: Tausch: Schweinburg stand in dem Verdacht, Veröffentlichungen in seiner Korrespondenz veröffentlicht zu haben, die er nur durch den Wuch der Antikegeheimnisse erfahren haben konnte. Ich hörte, daß er von der Diskonto Gesellschaft ein Jahresgehalt von 30000 Mk. bezöge und habe das Herrn Walter gelegentlich einer Vernehmung erzählt, damit er es veröffentlichen und ich dann Näheres über Schweinburg erfahren konnte. Vors.: Hielten Sie diese Mittheilung für politisch? Angekl.: Nein. Vors.: Nun hat in derselben Zeit Norwam-Schumann in der „Saale-Ztg.“ Artikel gegen Schweinburg geschrieben. Haben Sie diese Artikel veranlaßt? Angekl.: Das mag er hinter meinen Rücken gethan haben. Ich wußte davon nichts. Es wurde damals auch eine Disziplinäruntersuchung gegen mich eingeleitet, aus der ich vollständig rein hervorgegangen bin. Oberstaatsanwalt: Das ist nicht richtig. Ist dem Angeklagten nicht bekannt, daß er von Schweinburg ganz erhebliche Geldbeiträge geborgt hat? Ist ihm nicht bekannt, daß er sogar einen Verweis erhalten hat? Angekl.: Das Letztere

ist nicht richtig. Schweinburg hat mir allerdings 800 Mk. geborgt. (Mit weinender Stimme.) Ich kam 1879 in Wucherschinde, weil ich für einen bayerischen Offizier eine Würgschaft von 14000 Mk. übernommen hatte und kam in bitterste Noth und Sorge. Bis zum Jahre 1891 habe ich dann daran abgezahlt. Das will viel sagen bei einem Gehalt von 1100 Thalern. Mein Polizeipräsident konnte meine prekäre Lage ganz genau, ich hatte mich ihm vollständig entdeckt. Später kam ich durch Krankheit meiner Frau in große Geldverlegenheit und habe öfters Darlehen aufnehmen müssen. Vors.: Es ist doch aber moralisch nicht schön, wenn Sie gegen Schweinburg intriguieren, während Sie ihm doch zu Tausch verpflichtet waren. Angekl.: Ich war ja amtlich verpflichtet, gegen Schweinburg Ermittlungen anzustellen. Vors.: Was deshalb hätten Sie sich als Beamter aber nicht in finanzielle Abhängigkeit begeben dürfen. Sie sollen nun gegen die Herrn von Marschall und Köller durch den Norwam-Schumann Preßstreiberden veranlaßt haben. Angekl.: Wir standen dem Treiben Norwam-Schumanns völlig fern. Das Auswärtige Amt war fälschlich berichtet. Einmal kam der verstorbene Beamte von Reichshausen ins Bureau und sagte: Heute ist es mir endlich gelungen, das Auswärtige Amt davon zu überzeugen, daß wir an den Intriguen unschuldig sind. Ich habe heute eine Platte mit dem Namen Tausch bekommen. Man halt was eben für bismarckianisch. Herr von Reichshausen war ein großer Verehrer des Fürsten Bismarck, wie ich es auch bin. Aber Intriguen haben wir nicht gegen die Nachfolger des Fürsten Bismarck. Es ist dem Norwam-Schumann nicht verboten worden, gegen die Angeklagten der Polizei zu intrigieren. Vors.: Es ist mir auffallend, daß man ihm nicht verboten hat, auch gegen Herrn von Marschall zu schreiben, und daß man ihn deshalb nicht entlassen hat. Herr von Marschall hatte in Folge dessen kein Vertrauen zur politischen Polizei? Angekl.: Nein, er hat es direkt in Herrn von Wundt im Geiste. Vors.: Sie sollen sich nun sehr beläugeln über Herrn v. Marschall geäußert haben. Angekl.: Herr Präsident, ich bin eine sehr grade Natur, und ich habe als Vater ein etwas hebräisches Spröde. Vors.: Sie sollen Herrn von Marschall einen Schwachkopf genannt haben. Angekl.: Nein, ich habe gesagt, wie kann Herr von Marschall ein solches Ammannmädchen solportieren, daß in Preußen eine Behörde gegen die andere Politik treibe. Ich habe keine Sympathie für ihn, das habe ich ja als Zeuge offen gesagt, eben weil er meine Behörde verdächtigt. Ich stehe für meine Behörde ein und besonders für den verstorbenen Präsidenten. Wann der herte lebte, würde man diese Anschuldigungen nicht gegen mich erheben. Vors.: Sie geben also eine gewisse Mißstimmung gegen Herrn von Marschall an? Angekl.: Ja, in gewissem Sinne. Vors.: Sie sollen nun auch einen anonymen Brief an Herrn von Köller geschrieben haben, des Inhalts, daß es so lange nicht besser werden würde, als Herr Stein von der „Frankfurter Zeitung“ als Offiziosus des Auswärtigen

Amts fungire und der Geh. Rath Frhr. von Redlich, dem gefährlichsten aller Preßpiraten, dem Schweinburg nahe stehe. Angekl. v. Tausch: Ich weiß von dem Briefe nichts. Vors.: Der Brief ist mit der Schreibmaschine geschrieben. Der Angeklagte von Lüchow wird über den Brief Näheres sagen. Angekl. v. Lüchow: Als Herr von Köller 1894 Minister wurde, war Herr von Tausch darüber empört. Der Polizeipräsident ärgerte man sich, wie liberale und jüdische Blätter mit officiellen Nachrichten bedient wurden. Herr von Wundt hat sich darüber öfters, ebenso wie Herr v. Tausch, unwillig geäußert. Herr v. Tausch gefiel die Amtshaltigkeit des Herrn von Köller nicht, weil er als konservativer Mann diese konservative Ansicht nicht zum Ausdruck brachte und weil er den Polizeirath Eckardt aus Frankfurt o. M. hierher berufen hatte. Einmal Tages hat mir Tausch den Auftrag gegeben, den Brief an Herrn von Köller zu schreiben. Er sagte mir, ich sollte den Namen Stein und Schweinburg nennen. Herr Stein habe im „Mailhof“ am Casselisch renommirt, er werde auch von dem konservativen Minister von Köller empfangen. Auch den Reichstagsdirektor Knaack sollte ich nennen, daß er mit Nachrichten handle. Ich habe dem Herrn v. Tausch meinen Entwurf in seiner Wehrung gezeigt, der Brief war ihm nicht scharf genug abgefaßt. Vors.: Der Angeklagte von Tausch behauptet aber Alles, im Minutenum des Namens ist ein solcher Brief auch nicht angekommen. Nur Geh. Rath von Philippborn erinnert sich daran, daß ein anonymes Brief angekommen ist, in welchem Bureauchef Knaack des Nachrichtenhandels bedauert war. Angekl. v. Lüchow: Es ist Alles Wort für Wort wahr, was ich hier sage. Vors.: Sie sind dann auch später mit dem Polizeirath Eckardt in Verbindung getreten? Angeklagter v. Lüchow: Ich war einmal von Herrn v. Tausch entlassen worden, weil sich ein Journalist Dr. Große beschwert hatte, ich hätte ihn unter falschem Namen aufgeleitet und verdiente in fünf Monaten nicht mehr als 150 Mark. Ich konnte die Beschwerde entkräften, denn Derjenige, der den falschen Namen gebraucht hat, war ein Unteragent von mir. Nach fünf Monaten beauftragte mich Herr v. Tausch, zu dem Polizeirath Eckardt zu gehen, mich mit ihm bekannt zu machen und ihm meine Dienste anzubieten. Ich näherte mich Herrn Eckardt unter dem Namen Selby und hatte eine Unterredung mit ihm. Ich sollte die Mittelsperson zwischen v. Tausch und Eckardt werden. Tausch wollte dadurch über Herrn v. Köller unterrichtet werden. Angekl. Tausch: Ich weiß von der ganzen Sache nichts. Vors.: Nun ist aber ein Brief Eckardts an Lüchow in Ihrer Wohnung gefunden worden? Angekl. v. Tausch: Ja, Lüchow brachte ihn mir und sagte mir, es handle sich um eine Annonce. Vors.: In dem Briefe ist von einem Rendezvous mit Lüchow-Selig im Centralhotel die Rede. Es ist doch auffallend, daß Sie glaubten, es handle sich um eine Annonce und den Brief aufgehoben haben. Angekl. Tausch: Ich habe Alles auf. Vors.: Alles? Die Sache bleibt merkwürdig. Angekl. Tausch: Lüchow

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(76. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wüst begann sogleich, alles auf Stefan Bezügliche zu erzählen. Schwarz hörte ruhig zu. Seine Augen glitten langsam, wie tastend über das Gesicht und den Körper des Jünglings hinweg. Dieser fühlte sich eigenthümlich irritirt davon, es war ihm, als befände er sich unter dem Messer des Anatomen, und etwas wie Grauen überkam ihn. Da hielt ihm Professor Schwarz die Hand hin. „Es gefällt mir, daß Sie sich durch Ihr Unglück nicht abschrecken lassen; hundert andere hätten es in Ihrer Lage gethan.“

Schwarz sprach leise, fast im Flüstertone, und doch mußte man jedes dieser Worte weithin vernehmen, so rein und scharf accentuirt fiel jede Silbe von seinen Lippen.

„Sie haben Kraft, junger Mann“ — wieder durchsuchte ein prüfender Blick die körperlichen Verhältnisse desselben — „aber ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß Ihr Vorhaben ein mehr als kühnes, daß es ein verwegenes zu nennen ist, und daß ein Gelingen, ein solches Ziel kommen, mehr als fraglich bleibt. Haben Sie es also wohl überlegt und ist es wahre Neigung, ist es die Liebe für die Wissenschaft, die Sie diesen Weg erwählen läßt?“

„Ich glaube einigen Beruf in mir zu verspüren,“ entgegnete Stefan nach einem momentanen Bögen der Bescheidenheit.

„Ach was, er hat Talent“, polterte Wüst dazwischen, „noch mehr, er hat eine gewisse Divination, die Divination des Genies; er wird ein ausgezeichnete Diagnostiker werden. Uebrigens bürge ich Ihnen dafür, daß er alle Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, überwinden wird.“

Schwarz nickte.

„Der Mensch vermag viel,“ meinte er, „sobald er

unorganisiert ist, in seinen Nerven liegt sein Wollen und Können.“

„Ich will wenigstens den Versuch machen, das Ziel auch zu erreichen,“ das ich mir gesetzt habe“, sagte Stefan hierauf und fügte entschlossen hinzu: „und ich werde es erreichen oder an dem Versuch zu Grunde gehen.“

Die kalten Augen des Professors richteten sich nunmehr mit einem Ausdruck größten Mißtrauens auf den Jüngling.

„Wir werden sehen“, sagte er kurz und hart, und, mit einigen Schritten nahe herantretend: „Mein Freund und Kollege wünscht Ihre Aufnahme in meinem Hause; ich möchte nun wissen, ob dies auch Ihr persönlicher Wunsch ist.“

„Ja, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn er sich erfüllte.“

Der Professor neigte langsam und bräunend den Kopf.

„Nun denn, so sei es.“

„Herrlich!“ rief Wüst. „So ist alles zu allseitiger Zufriedenheit beendet, und somit müssen Sie erlauben, geehrter Herr Kollege, daß Stefan sogleich für ein halbes Jahr vorausbezahlt.“

Dies geschah denn auch. Der Professor aber nahm das Geld nicht zu sich, er warf es rasch, als empfände er Abscheu, in eine Schublade.

Es wurde noch besprochen, daß Stefan erst nach der Abreise des Professors einzuziehen werde, worauf Schwarz versprach, daß bis dahin ein liches, geräumiges Zimmer für ihn eingerichtet werden und zu seiner Verfügung stehen solle.

Hierauf trennte man sich, die Professoren mit Händedrücken und unter Versicherungen der Freundschaft und des gegenseitigen Interesses.

Die drei Tage, welche Wüst noch in Wien verweilte, vergingen rasch. Er wollte Stefan mit allen Schätzen der Kunst und Wissenschaft, die hier, als an einem Centralpunkte, aufgestapelt sich finden, bekannt machen und er wollte ihm auch sonst noch alles Sehenswerthe zeigen.

Die präliminirten „fünf Gulden täglich“ reichten da freilich nicht aus, der Professor verbrauchte das Drei- ja das Vierfache dieser Summe, ohne es eigentlich recht inne zu werden. Stefan hatte nicht den Muth, ihm das Geld zu verweigern, als er sah, wie glücklich es ihn machte, ihn, den Denking, genießen zu lassen und mit ihm zu genießen. Er entnahm es aber nicht dem Ventels des Professors der ohnedies aufs äußerste erschöpft war, und dessen Inhalt wohl gerade für die Reise und einen kurzen Aufenthalt in Paris reichen würde, er bestritt das Meiste aus seinem eigenen. Er glaubte es thun zu können; es blieb ihm ja mehr als genug, um das Erscheinen des Buches und damit die Auszahlung von sechshundert Gulden erwarten zu können; jetzt fühlte er sich berechtigt, das Geld als das Seine zu betrachten.

Wüst rechnete gar nicht; er war viel zu lustig und guter Dinge, um sich mit einer so heiklen Geschichte zu befassen, und dann, Stefan würde schon mahnen, dachte er, wenns nöthig wäre. Erst als ihm dieser am Tage der Abreise eine noch sehr anständig gefüllte Briefftasche einhändigte, ahnte er den lebenswürdigen Betrug.

Die Stunde der Trennung war gekommen. Sie waren sich während dieses Wiener Aufenthalts noch näher gerückt, jetzt fühlten sie erst, wieviel sie einander geworden, wie innig sie miteinander verbunden waren und wie schwer das Scheiden wurde. Sie fuhren zum Bahnhofe. Sie hielten sich an den Händen, die sie sich drückten und wieder drückten.

„Warum kannst Du nicht an meiner Seite bleiben,“ sagte Wüst, indem er hinter seiner Brille eine hervorquellende Thräne zu zerdrücken suchte.

„In einem Jahr sehen wir uns wieder,“ tröstete Stefan.

Wüst versuchte zu lächeln. „Da müßte aber alles am Schnürchen gehen; sagen wir lieber gleich in achtzehn Monaten, das ist wahrheitsgemäßer.“

Sie blieben beieinander, bis das Zeichen mit der Glocke gegeben ward und der Kondukteur zum Einsteigen mahnte, dann umarmten sie sich ein letztes Mal. „Vergiß mir die Hand nicht,“ flüsterte Wüst, „sieh nach Ihr und

fi bei uns entlassen worden, weil er sich dem Dr. Grosse als Assessor dem Ministerium vorgestellt. Das kam heraus, weil Herr Dr. Grosse den Lühow im Reichstag wieder sah. Weil Lühow entlassen war, wollte er Verbindung mit Herrn Eckardt suchen.

Es wird der Brief an Herrn von Müller, den Lühow im Auftrage des v. Tausch geschrieben haben will, vorgelesen. Angekl. v. Tausch: Der Brief ist sehr erklärend. Lühow hatte die Absicht, eine Korrespondenz herauszugeben, und zwar mit einem Journalisten Finf, der Mitarbeiter der „Post“ ist, und wollte Nachrichten von Herrn v. Müller haben. Vors.: Sie meinen also, Lühow hat in seinem eigenen Interesse, nicht in Ihrem Interesse gehandelt. Angekl. v. Tausch: Jawohl. Angekl. v. Lühow: Ich hatte niemals Mittel für eine Korrespondenz.

Es entsteht ein Streit zwischen den beiden Angeklagten, ob Lühow nach seiner Entlassung sich selbst wieder als Agent angeboten habe oder polizeilicherseits dazu aufgefordert worden sei. Tausch behauptet das Erstere, Lühow das Letztere. Lühow giebt zu, daß er nach seiner Entlassung einen Mittelbrief an Herrn v. Maudrope geschrieben habe, in dem er noch um ein Monatsgehalt gebeten hat. Herr von Tausch habe ihm daraufhin noch 100 M. geschickt. Auf Antrag des R. A. Sello wird die Vernehmung des Dr. Grosse verlangt. Dr. Grosse soll bekunden, daß sich ihm Lühow als Regierungsassessor zu und so vorgestellt habe. Dr. Grosse befindet sich als Korrespondent der Münchener „Neueste Nachrichten“ im Zuhörerraum. Seine Vernehmung wird beschlossen und Dr. Grosse muß den Zuhörerraum verlassen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage. Das Haus erledigte in seiner letzten Sitzung vor Pfingsten, am Mittwoch, zunächst in unsäglich eintöniger und schleppender Berathung die zweite Lesung der Besoldungsvorlage und nahm die Beschlüsse der Kommission fast in allen Punkten an. Das Zahlengewirr der einzelnen Besoldungsetats zu übersehen, ist nicht leicht. Präsident, Bureau und Berichterstatter waren oftmals nicht recht klar darüber und steckten die Köpfe zusammen, um zu ermitteln, was von der Kommission vorgeschlagen und was dem Hause zu unterbreiten sei. Einen etwas lebhafteren Charakter erhielt die Diskussion nur bei Gelegenheit einer von unserer Fraktion beantragten Resolution zu Gunsten einer Gehaltsaufbesserung der Postunterbeamten und Landbriefträger im nächsten Etat. Der zwingenden Beweisführung unseres Genossen Singer gelang es, das Haus von der Nothwendigkeit dieser Aufbesserung zu überzeugen. Vielleicht schießt man auch, wie Singer ironisch andeutete, nach den Wahlstimmen der Postbeamten, inbeß ist es gleichgültig, welche Motive die Parteien haben mochte, jedenfalls ward der gute Zweck erreicht und unsere Resolution einstimmig angenommen. Die übrigen Nachtragsetats, die dem Hause vorlagen, und die Petitionen, welche noch erledigt wurden, gaben zu erheblichen Debatten keinen Anlaß. Die wichtigste der ausgesprochenen Bewilligungen war die von 44 Millionen Mark als erste Rate für das neue Geschützmaterial. Die Hurrahstimmung, die sich bei solchen Gelegenheiten den Häutern der bestehenden Ordnung mitzutheilen pflegt, dehnte sich bis auf die Linke aus. Herr Richter war stolz, sich

versöhnt Euch, nichts Trennendes darf zwischen Euch sein, ihr seid ja meine Jungen, — aber Du bist doch im Unrecht Ihr gegenüber, ja das bist Du, und Du ein Eigensinniger und ein Herzloser obendrein.“

Er wollte sich hart machen beim Abschied, er wollte sich rauh geben, es gelang ihm nicht. Er hatte im Coupee Platz genommen und winkte mit nassen Augen zu ihm herüber. „Leb' wohl, Stefan, mein Junge, den' an mich.“

Der Zug setzte sich in Bewegung, ein Taschentuch flatterte aus Wüst's Coupee, — in den nächsten Sekunden war der Zug aus der Halle und branste davon.

Am der Thür des Laboratoriums wurde die Glocke gezogen. Es war Stefan, der gekommen war, um als Pensionär bei Professor Schwarz einzutreten, und den man vom Vorderhause hierher gewiesen, wo ihn Frank empfing und ihn in das für ihn bestimmte Zimmer geleitete. Stefan war einigermassen betroffen, als er inne ward, daß dasselbe unmittelbar neben dem Laboratorium gelegen war, da es aber geräumig und licht, nett und freundlich war, so sagte er sich, daß dies Alles sei, was er füglich beanspruchen könne, und er gab sich zufrieden. Er begann sogleich, sich einzurichten. Er stellte die Möbel nach seinem Bedürfnis und Geschmack, ordnete seine vielen Bücher, seine Kleider und hing eine Photographie des Professors Schwarz über seinem Schreibtische auf.

Er begann sich bald behaglich zu fühlen in diesem Raum, der ihm allein angehörte, wo er Ruhe und Sammlung hatte, um zu arbeiten. Und wie wollte er arbeiten! Er mußte jetzt sich selbst beweisen, was er vermochte. Er war als Externer in's Gymnasium aufgenommen und eingeschrieben worden; der vorgeschriebene Lehrplan ward ihm mitgetheilt und Professor Schwarz hatte versprochen, späterhin durch einen seiner Hörer jede etwa noch nöthige Anleitung und Förderung ihm angedeihen zu lassen. Er begann also seine Studien, und wenn er nach stundenlangem, eifrigen Lernen ermüdet das Buch aus der Hand legte, ergriß er die Feder, um seine Schreibübungen mit

mit dem Glorionschein seines Patriotismus zu umgeben und diesmal kein „vaterlandsloser Gesell“ zu sein. Nur unsere Fraktion protestirte durch ihre Abstimmung gegen dies neueste Opfer für den bewaffneten Frieden zu Gunsten der herrschenden Klassen.

Oesterreich-Ungarn.

Die österreichischen Sozialdemokraten und ihre parlamentarischen Aufgaben. In der Sitzung des Abgeordnetenschusses gab Abgeordneter Kiese wetter im Namen des österreichischen sozialdemokratischen Verbandes eine meisterhaft abgefaßte, blündige und deutliche Erklärung ab, in der es heißt:

„Wir Sozialdemokraten werden von allen Parteien, ob sie der Majorität oder der Opposition angehören, die sich aber sämmtlich „staatszerhaltende“ Parteien rühmen, als Gegner bekämpft. In der That erblicken wir in den heutigen Zuständen sehr wenig, was der Erhaltung werth wäre, und wir sind überzeugt, daß es nicht möglich ist, Zustände aufrecht zu erhalten, die neben der größten Entwicklung der technischen Hilfsmittel der Menschheit die Barbarei fortschreitenden Massenelends fördern. Wir sind überzeugt, daß wir vor einer entscheidenden Aenderung der gesammten gegenwärtigen Eigentumsordnung, die sich selbst unmöglich macht, stehen. Unsere Aufgabe sehen wir nun allerdings nicht darin, diese unvermeidliche Entwicklung aufhalten zu wollen, sondern sie vorzubereiten und dafür zu wirken, daß sie sich möglichst friedlich vollziehe und ein für die Ziele der Menschheit möglichst günstiges Resultat habe. Darum betrachten wir es als die erste und wichtigste, ich möchte fast sagen die einzige Kultur- und Lebensaufgabe, die Hebung der Lebenshaltung und der Widerstandskraft aller arbeitenden Klassen. Die Gesetzgebung hat darum keine wichtigere Aufgabe, als eine ernsthafte Sozialpolitik, über die sich alle vorliegenden Absehtwürfe mit einigen wenig sagenden Wendungen hinwegsetzen. Dazu gehört vor allem die Begränzung aller Hindernisse für den wirtschaftlichen Kampf der Arbeiterschaft. Was in modernen Ländern längst als unveräußerliches Grundrecht der Arbeiter anerkannt ist, ein unbeschränktes Koalitionsrecht, die Anerkennung ihrer Organisationen als gleichberechtigte Faktoren durch die Unternehmer und Behörden, ist nicht nur das wichtigste Mittel, manche Lohnkämpfe zu vermeiden, die unvermeidlichen aber friedlicher zu machen und abzukürzen, es ist nicht nur ein staatsgrundgesetzlich gewährleistetes Recht, sondern es ist ein Hauptmittel, die Lebenslage der Arbeiter zu heben, der Ausbeutung Schranken zu setzen.“

Dieses Recht, das in den letzten Jahren von den Regierungen etwas weniger beeinträchtigt wurde wie vorher, ist in letzter Zeit der Gegenstand eines Attentats von Seite der Regierung gewesen. Der Gewaltstreik gegen die Eisenbahnerorganisationen ist allein schon genügend, die Politik dieser Regierung als eminent volksfeindlich zu kennzeichnen und jedes Mittel des Widerstandes gegen sie zu rechtfertigen. Wir werden uns aber auf diesen Kampf nicht beschränken, sondern eine Reihe von Gesetzentwürfen vorlegen, die den Arbeiterschutz systematisch fördern sollen. Wir werden nicht allein die Forderungen und Bedürfnisse der Arbeiter in Rücksicht ziehen, sondern auch die Rückständigkeit unserer Verhältnisse, und suchen durch maßvolle Vorschläge ein Kompromiß zwischen der sozialpolitischen Nothwendigkeit einerseits und dem Mangel an sozialpolitischer Einsicht der großen Parteien dieses Hauses zu ermöglichen. Wir wollen abwarten, wie weit diese Einsicht reicht.“

der linken Hand zu beginnen. Sie fielen ihm schwer und es machte ihn ungeduldig, wenn er bald darin erlahmte; aber er hatte die Freude, daß es täglich besser ging, und er glaubte den Zeitpunkt nicht allzuferne, in welchem die Linke ebenso geschickt sein werde, als es die Rechte gewesen.

Mit Professor Schwarz kam er nur selten in Berührung. Seine Studenten hatten noch Ferien, und er blieb daher meist drüben in seiner Wohnung und arbeitete auf seiner Stube. Auch die Mahlzeiten wurden Stefan von Frank auf sein Zimmer gebracht. Dieser ließ sich dann mit ihm in einen längeren Diskurs ein. Er wußte alle möglichen Universitätsgeschichten, wußte die lächerlichsten Anekdoten von anderen Professoren und die wunderbarsten Züge von seinem Herrn zu erzählen, den er arbeitete und bei dem er selbst in großer Gunst stand, was ihm, in natürlicher Rückwirkung, eine Art Verehrung einflößte. Wenn ihm Stefan einmal von seinen Hoffnungen und Plänen sprach, und er hatte Augenblicke, wo er das Bedürfnis fühlte, sich mitzutheilen, suchte er nur stillschweigend die Achsel, aber es schien Stefan, als ob es unter diesem Parte höhnisch ihm entgegen grinste. Sonst war Frank freundlich und aufmerksam gegen ihn, wenn auch in seiner rauhen Weise. Die Kost war gut und reichlich und Frank nöthigte ihn förmlich zum Viesessen, namentlich aber von Fleisch.

„Sie sind noch immer miserabel“, sagte er dann, „schlechte Blutqualität — muß aufgebessert werden, — haben auch keine Muskeln noch“, — er faßte ihn prüfend am Arme, — „alles schlapp, weich, — und das Gesicht — hat eine Käsefarbe, das können wir nicht brauchen.“ Essen Sie, essen Sie, — das Stück Braten da, das zwingen Sie noch hinunter — nur hinein damit.“

Stefan mußte lachen. „Aber Frank“, rief er mit einem munteren Blick, „Sie mästen mich ja förmlich; grade wie der Menschenfresser, im Märchen es mit dem kleinen Jungen machte, ehe er ihn auffressen wollte.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Nothlage der kleinen gewerblichen und landwirtschaftlichen Unternehmener stehen wir weder blind noch theilnahmslos gegenüber und werden alle Maßregeln gern unterstützen, die geeignet sind, sie vor der Auswucherung des Großkapitals zu schützen oder ihnen den Uebergang zu moderner Produktion zu erleichtern. Wir werden vor Allem ein-treten für die Beseitigung jener Reste des alten Feudalismus, die den Bauer noch heute vielfach in Abhängigkeit vom Großgrundbesitzer bringen und den Bearbeiter des Bodens neben der Schuldknechtschaft auch noch einer Art von Hörigkeitsverhältniß unterwerfen.

Wir werden aber allen Scheinreformen entschieden entgegenreten, die nur darauf ausgehen, in diesen bedrängten Schichten schädliche Illusionen zu wecken, sie veranlassen, in einem aussichtslosen Kampf mit der technischen Entwicklung ihre Kraft zu verbrauchen und sich von reaktionären Strömungen mißbrauchen zu lassen. Ebenso müssen wir unter allen Umständen darauf bestehen, daß den großen Massen der kleingewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeiter der für sie nothwendige Schutz zu Theil werde, somit vor allem die Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die kleingewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeiter und Beseitigung der sie zu Knechten herabwürdigenden Dienstverordnungen. Jedem Versuch, die Erhaltung rückständiger Betriebsformen auf die schrankenlose Ausbeutung und Abhängigkeit ihrer Arbeiter zu gründen, werden wir rückwärts entgegen-treten. Vor allem werden wir darauf dringen, daß der Staat, der größte Unternehmer, in der Gewährung des sozialpolitisch Nothwendigen vorausgehe und vielen Tausenden seiner Arbeiter, Diener und Beamten anständiges Einkommen und vernünftige Arbeitsbedingungen gewähre. Wir werden weiter darauf dringen, daß endlich ein Fortschreiten auf dem Gebiete unseres durchaus rückständigen Vereins- und Versammlungswesens erfolge, und daß, was fast noch weniger ist, endlich die Behörden sich den Gesetzen fügen und nicht, wie in Hunderten von Einzelfällen die Protokolle des Parlaments nachweisen, das Gesetz zu Ungunsten der Arbeiter willkürlich beugen. Eine Reform des geltenden Preßgesetzes, das, wie fast alle Parteien anerkennen, zugleich eine Lächerlichkeit und eine Schmach für das Land ist, wurde wenigstens in einigen wichtigen Punkten schon in der vorigen Session angeregt.

Wir können nicht umhin, festzustellen, daß der Herr Justizminister sein ausdrücklich gegebenes Wort, selbst eine Vorlage einzubringen, nicht eingelöst hat, und wir sehen uns auch hier jenem Mangel an Ernst gegenüber, dem wir stets begegnen, wenn es sich um für das Volk wichtige Fragen handelt. Wir werden kein Mittel anzuwenden verschmähen, um die Preßreform zu fördern, sowie wir überhaupt es für unsere Pflicht halten, mit aller Energie die Grundfrage der politischen Freiheit auf allen Gebieten der Gesetzgebung und Verwaltung zu vertreten.

Wir gestehen offen, daß wir bei allen diesen wichtigen Kulturarbeiten, durch die unsere Gesetzgebung vielfach erst auf das bereits erreichte Niveau anderer Länder zu kommen hat, wenig auf die Unterstützung der großen Parteien dieses Hauses rechnen. Diese vertreten die Interessen von Großgrundbesitz und Kapital, und wir müssen uns auf Grund der bitteren Erfahrung auf den hartnäckigsten Widerstand gefaßt machen. Wir werden ihn aber Schritt für Schritt überwinden, weil wir das Bewußtsein haben, die Vertreter der — täglich mehr erkannten — heiligsten Interessen der großen Mehrheit des Volkes zu sein, von deren Befriedigung seine Zukunft abhängt. Das größte Hinderniß ist die Zusammensetzung dieses Hauses, das noch immer auf die Privilegien des Besitzes aufgebaut ist.

Die engherzige und gekünstelte Wahlreform, der wir es verdanken, daß endlich einige Vertreter der Arbeiter im Parlament erscheinen konnten, kann uns nur als Hebel weiteren Fortschritts dienen. Und daß die Forderung einer weiteren Wahlreform, die in Wahlprogrammen fast aller Parteien enthalten war, in ihren Absehtwürfen absolut fehlt, ist bezeichnend für den Ernst jener für die Wähler berechneten Schriftstücke. Die Sozialdemokraten werden den Kampf für das **allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht**, für die Beseitigung der Kurien inner- und außerhalb des Parlaments mit derselben Kraft kämpfen wie bisher.

Von unseren Anschauungen ausgehend, können wir auch die von dem österreichischen Parlament stets bewährte und auch in dem Abgeordnetenschusse der Majorität ausgesprochene Bereitwilligkeit, den stetig wachsenden Anforderungen des Militarismus entgegenzukommen, nicht theilen. Im Gegentheil werden wir unsere Zustimmung versagen, wenn der Bevölkerung neue Lasten auferlegt werden sollen, da wir dieses System für ebenso überflüssig als für das Volk schädlich halten. Wir sind sehr energisch dafür, das Volk wehrkräftig zu machen. Dazu bedarf es aber keineswegs des die beste Kraft des Volkes auffaugenden Militarismus.

Indem ich somit meine Bemerkungen schlicke, brauche ich wohl nicht erst zu erläutern, daß der sozialdemokratische Verband gegen sämmtliche vorgelegte Entwürfe stimmen wird.

Soziales und Partei-Leben.

Der Streik der Tischler Rostocks dauert unverändert fort. Die Stimmung unter den Streikenden ist eine gute und das mit Recht, weil Streikbrecher bisher nicht zu verzeichnen waren. Wenn es weiterhin, wie bisher, gelingt, den Bezug streng fern zu halten, so wird der Sieg auf Seite der Ausständigen sein.

Im „Kostocker Anzeiger“ und in der „Kostocker Zeitung“ veröffentlichte die Arbeitgeber Folgendes:

Am Montag, den 17. Mai er., sind die Tischlergesellen Kostocks in den Zustand getreten, welcher das Tischlergewerbe unserer Stadt aufs Schwerste schädigt. Trotzdem die Zeitläufte nicht darnach angethan sind, Vohnerhöhungen zu gewähren und speziell das Tischlergewerbe durch die von allen Seiten ins Land kommende leichte und ordinäre Waare außerordentlich leidet, hat der größte Theil der Arbeitgeber den thätigeren Arbeitern eine Zulage gewährt, welche der Forderung der Gesellen bis auf ein Gerings nahe kommt. Jedoch wurde einstimmig die Forderung der Tischlergesellen, nicht mehr 60 Stunden arbeiten zu wollen, aus dem Grunde abgelehnt, weil sämtliche Gewerbe diese und zum Theil eine noch längere Arbeitszeit haben. Zur Klarstellung unrichtiger im Publikum umlaufender Gerüchte hat die nachstehende Committée (?) bekannt, daß ein großer Theil der Gesellen — 88 Mann — die Arbeit nicht unterbrochen hat und die gewohnte Arbeitszeit von 60 Stunden pro Woche innehält. Dagegen streifen 85 Tischlergesellen. Wir bitten das verehrliche Publikum, uns in dieser Angelegenheit durch gütliche Rücksichtnahme bei den sich unvermeidlich verzögernden Lieferungen unterstützen zu wollen und hoffen, daß durch das einmüthige Zusammengehen sämtlicher Arbeitgeber unserer Branche es sich ermöglichen lassen wird, unsere Kunden bald wieder in gewohnter Weise befriedigen zu können.

Kostock, den 25. Mai 1897.
Die Committée: (??)
Paul Dewitz, M. Gärtner, E. Grünlich, E. Klummann, J. Kötzow, P. Strobelberger.

Von der Streit-Commission der Tischler ist auf obige Annonce zur Nichtigstellung das Nachstehende veröffentlicht:

Ueber den Tischlerstreik.
Der hier in Kostock seit 17. Mai ausgebrochen, verbreiten die durch den Streik betroffenen Arbeitgeber in den Mittwochsausgaben der „Kostocker Zeitung“ und des „Kostocker Anzeigers“ Thatsachen, welche mit der Wahrheit unverträglich sind. Es ist nämlich erstens nicht wahr, daß alle Arbeitgeber einstimmig die Forderung abgelehnt hätten, die wöchentliche Arbeitszeit solle statt 60 Stunden 59 Stunden betragen; es ist zweitens nicht wahr, daß 88 Tischlergesellen unter den bisherigen Bedingungen weiter arbeiten; und es ist drittens nicht wahr, daß nur 85 Tischlergesellen in den Streik getreten sind. Die Wahrheit ist folgende: Erstens: die Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde wöchentlich Sonnabends soll statt um 7 Uhr um 6 Uhr Feierabend sein haben folgende Arbeitgeber bereits zugestimmt: J. Schwarz, Gierig jun., Krüger, Strud., Altem. Nath. Licht, Hannmann, Fr. Bartsch, Bentner, Möbelsabrik von H. Fischer, Fr. Köster, E. Hoff, Wegner, Schmucker, Brandt, Möbelsabrik von Alwardt, Schäfer und Willardfabrik von Wlodo u. Schwarz. Zweitens: Zur Zeit arbeiten nicht 88, sondern 79 Tischlergesellen. Unter diesen befinden sich 15, welche bereits gehandigt haben und innerhalb der nächsten Tage ebenfalls in den Streik eintreten; ferner sind unter diesen 79 Tischlern 32, welche in den Werkstätten obgenannter 19 Arbeitgeber unter den von uns insgesammt erstrebten Bedingungen arbeiten; es bleiben also thatsächlich (79 - 15 - 32 = 32) noch 32 Gesellen und nicht 88, wie die Herren Arbeitgeber dem Publikum mittheilen, übrig, welche zu den bisherigen Bedingungen weiter arbeiten und sich der Lohnbewegung nicht angeschlossen haben. Drittens: Es sind nicht 85, sondern 94 Arbeiter in den Streik getreten, nämlich 64 Beheraufhater und 30 Ledige. Um dem Publikum zu erleichtern, die wörtliche Erklärung der Herren Arbeitgeber auf ihren sachlichen Werth zu prüfen, theilen wir den Wortlaut der von uns an die Arbeitgeber gestellten Forderungen mit; wir fordern 1. Lohnaufschlag von 3 Pfg. pro Stunde für jeden Gesellen; 2. für Ueberstunden ein Lohnaufschlag von 5 Pfg.; 3. des Sonnabends statt um 7 Uhr um 6 Uhr Feierabend und Lohnzahlung; 4. bei Uffordarbeiten Sicherung des vereinbarten Stundenlohnes; 5. Einführung von Lohnbüchern. Namens aller streikenden Kostocker Tischler:
Die Streit-Commission.
J. W. Peters.

Kostock, 26. Mai 1897.

Die Arbeitgeber beginnen die Wirkung des Streiks an der Stelle zu spüren, an der sie allein empfindlich sind, nämlich am Geldbeutel. Man sieht also wieder einmal, daß, wenn es heißt, gegen die Arbeiter Front machen, Fabrikant und Kleinmeister brüderlich Arm in Arm gehen. Darum Genossen Deutschlands, ist es eure Pflicht, uns in unserem Kampfe zu unterstützen und den Zuzug streng fern zu halten.

An die Arbeiterschaft Deutschlands! Das Aufblühen in der Textilindustrie, das sich auch für die Aktionäre der „Jutespinnerei und Weberei Bremen“ in einer Steigerung der Dividende — für 1896: 12 pCt. — bemerkbar machte, zeitigte für die im Betriebe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nicht etwa gleichzeitig eine Verbesserung, sondern einen steten Niedergang der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Mehr und mehr wurde in den letzten Jahren das Loos der ohnehin schlechtgestellten Arbeiterkategorien ein unerträgliches. Löhne für verheiratete Arbeiter von 14—16 Mk. für 14tägige Arbeitsleistung sind keine Seltenheit. Der Durchschnittslohn der Arbeiterinnen ist ebenfalls 14—15 Mk. pro 14 Tage. Dazu kommt für diese die denkbar unwürdigste Behandlung. Gemeinsames Umkleiden der männlichen und weiblichen Arbeiter in einem Arbeitsraum war an der Tagesordnung. Einen Hoffnungsstrahl auf Besserung warf in diese elenden Zustände die Anfangs dieses Jahres erfolgte Gründung einer hiesigen Filiale des Textilarbeiterverbandes. Die Arbeiter und Arbeiterinnen schlangen sich zu Forderungen auf. Nachdem nun vorz. einigen Wochen die Jutespinnereien mit Hilfe des Einigungsamtes einen Theil ihrer Forderungen erreicht hatten, legten vor ca. 8 Tagen, — da die auch ihnen versprochene Lohnaufbesserung nicht gehalten worden war — die Weber und Weberinnen, ca. 400, die Arbeit nieder. Die Direktion wollte jedoch ihre „Macht“ fühlen lassen, ließ sich nur zu geringen, unannehmbaren Zugeständnissen herbei und wies sogar die Anrufung des Einigungsamtes in schroffer Weise ab. Um einen Sieg der Weber und Weberinnen zu ermöglichen, stellte eine Versammlung sämtlicher Abtheilungen der in der Jutespinnerei Arbeitenden Forderungen auf und drohte den Generalstreik an. Nunmehr bequemt sich die Direktion zu nicht unbedeutenden Zugeständnissen an die einzelnen Abtheilungen — ausgenommen die Weberinnen — und knüpfte die

Gewährung der Zugeständnisse an die Bedingung der ungehäumten bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit seitens der Weber und Weberinnen. Dieses schmähliche Ansinnen beantworteten die Arbeiter durch Arbeitsniederlegung sämtlicher Feinspinner, Vor- und Anspinner und Abschneider, was die Direktion zu ang, ihrerseits die Arbeiter der anderen Abtheilungen fast ausnahmslos zu entlassen. So sind augenblicklich ca. 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen theils ausständig, theils ausgesperrt im Kampf um die Eringung einer menschenwürdigen Existenz. Das vom Gefühl echter Solidarität zeugende Verhalten der Feinspinner verdient das höchste Lob; es verdient aber auch, daß die Arbeiterschaft Deutschlands es sich zur Pflicht macht, diese aus bitterem Elend zum Kampfe getriebenen Arbeiter und Arbeiterinnen materiell und moralisch zu unterstützen. Ihr Sieg bedeutet die Erhaltung und Kräftigung ihrer Organisation, diese aber einen Fortschritt in der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung Deutschlands, dem der politische Fortschritt dieser Arbeiter, soweit sie noch unaufgeklärt, folgt. Darum Solidarität!

Zuzug ist streng fernzuhalten. Unterstützungsgelder werden entgegengenommen von Joh. Wennemann, Jacobikirchhof 6.

Der Vorstand des Vereins der Textilarbeiter.

Rathstelle Bremen.

Marlow. Aus dem Junkerparadies. Auf der Dampfziesel Schulerberg, dem Domänenpächter Hillmann zu Schulerberg gehörend, ist am Freitag voriger Woche ein Streik ausgebrochen; an demselben sind über 30 Arbeiter betheiligt. Die letzteren beantragten eine Aenderung der Arbeitszeit, welche bislang von Morgens 5 bis Abends 8 Uhr dauerte, bei 1 Stunde Mittagspause und je 1/2 Stunde Frühstück- und Bekkerpause. Die Arbeiter verlangten Verkürzung dieser dreizehntägigen Arbeitszeit um nur eine Stunde, nämlich von 5 1/2 bis 7 1/2 Uhr; am Sonnabend sollte um 7 Uhr Feierabend sein. Aber Herr Hillmann schlug diese so beschriebene Forderung rundweg ab und fügte hinzu, er würde sich Arbeiter aus dem Landarbeits-hause verschreiben! Hoffentlich wird dieser menschenfreundliche Wunsch nicht in Erfüllung gehen.

Ueber die Bewegung der Wäckerer-Arbeiter in Dänemark wird den hiesigen Wäckern geschrieben: In Kopenhagen (Dänemark) haben unsere Kollegen einen glänzenden Sieg über die Forderung davongetragen, indem ihnen am 16. Mai sämtliche Hauptforderungen, vor allem die Abschaffung des Kost- und Logis-wesens beim Meister bewilligt wurden. Aber noch in weiteren 15 Städten Dänemarks befinden sich unsere Kollegen im Kampfe zur Erreichung dieses Ziels und ist es schon an mehreren Orten zum Streik gekommen. Am 16. Mai legten in Stockholm (Schweden) unsere Kollegen einmüthig die Arbeit nieder. Auch sie verlangen Abschaffung von Kost und Logis beim Meister. Deshalb haltet streng den Zuzug nach Schweden und Dänemark fern.

Die Gesamtbevölkerung des russischen Reiches betrug nach den vorläufigen Ausweisen der Zählungskommissionen in:

50	Gouvernements des europäischen Rußland	94 188 750
10	des Jarthums Polen	9 442 590
11	des Kaukasus	9 723 563
8	Sibiriens mit Sachalin	6 731 732
5	Steppegebieten	3 416 174
3	Gebieten Turkestans und Transkaspiums mit dem Amu-Darja-Gebiet und dem Pamir	4 175 101
	Russische Unterthanen in China und Buchara	6 412
	Großfürstenthum Simland	2 627 801
	Zusammen	129 211 113

Die Bevölkerungsziffer der hervorragendsten Städte betrug: Petersburg 1 267 023 Einwohner, Moskau 988 610, Warschau 614 752, Odessa 494 651, Lody 314 780, Riga 282 943, Kiew 248 750, Charkow 170 682, Tiflis 159 862, Wilna 159 852. Seit dem Volkszählungs-Jahr 1885 hat die Bevölkerung Rußlands um etwa 20 pCt. zugenommen. Die Gouvernements des Zentrums und des Jarthums Polens weisen die größte Bevölkerungsdichtigkeit auf. Die Bevölkerungsdichtigkeit im ganzen Reiche schwankt zwischen 130 und 0,5 Menschen pro Quadratwerth (gleich 1,133 qkm). Die in den letzten Jahren mächtig aufblühende Industrie hat den Industriebezirken große Menschenmassen zugeführt. Besonders groß ist das Aufblühen von Lody.

Aus Nah und Fern.

Auf der Bühne erschossen wurde am Sonntag Nachmittag von ihrem eigenen Bruder eine Artistin, die sich gemeinsam mit diesem im Kunstschießen im großen Saale im Schloß Weissensee bei Berlin vor etwa viertausend Personen produzierten. Das Geschwisterpaar, welches den bürgerlichen Namen Krüger trägt, als Artisten jedoch sich „Mr. und Mrs. Tryger“ benannte, hatte schon mehrere Nummern seines umfangreichen Programms unter großem Beifall des Publikums absolviert, und Krüger hatte schon mittels der sogenannten Spiegelschüsse — das sind Schüsse, bei denen der Schütze rückwärts über die Schulter schießt, da er das Ziel in einem Spiegel sieht — seiner Schwester alle möglichen Gegenstände aus den Händen, von den Schultern und vom Kopfe geschossen, und wollte noch als Schlußnummer den „Teufelschuss“ machen, das heißt eine Glasugel auf ihrem Kopfe treffen. Er lud zu diesem Zweck eine lange Reiterpistole mit einer großkalibrigen scharfen Patrone, legte das Gewehr rückwärts über die Schulter und drückte, nachdem er im Spiegel sein Ziel gefunden zu haben glaubte, ab. In demselben Augenblick stürzte seine Schwester mit einem mar-

erschütternden Aufschrei zusammen. Die Ugel hatte sie in den Mund getroffen und war hinten zum Halse wieder herausgegangen. Eine unbeschreibliche Aufregung bemächtigte sich des Publikums. Von allen Seiten drängte man auf die Bühne, wo der unglückliche Schütze, ein Bild der Verzweiflung, neben seiner sterbenden Schwester kniete. Ein Arzt war sofort zur Stelle, er konnte jedoch nicht helfen, und nach wenigen Minuten verschied das junge Mädchen. — Die Polizeibehörde, die tagtäglich mit Eifer darüber wacht, daß nur ja nicht einmal eine Versammlung unüberwacht bleibt, in der ja vielleicht ein Wort fallen könnte, das sechs Mal gesiebt wie einwas Strafbares aussehön könnte, dieselbe Polizeibehörde hat nichts gegen Produktionen einzunehmen, die stets lebensgefährlich sein müssen und darum frivoal sind.

Ein **Meineidsprozeß**, der verschiedener Umstände halber Beachtung verdient, wurde in voriger Woche vor dem Landgericht Stettin verhandelt. Wegen einer unbezahlten kleinen Polizeistrafe von 6 Mk. sollte der jugendliche Sohn des Arbeiters Karl Schoffow durch den Schuhmann Frädrich am 30. Oktober v. J. verhaftet werden. Hierbei kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Schoffow und dem Schuhmann, der zu Thätlichkeiten führte. Auf der Strafe kam es nochmals zu Thätlichkeiten, wobei die Ehefrau Schoffow ihrem Manne Beistand leistete. Diesen Vorfall berichtete der „Volksbote“ in Uebereinstimmung mit der übrigen Stettiner Presse. Die Polizeidirektion stellte wegen der Notiz im „Volksboten“, die sich von der Nachricht anderer Blätter nicht unterschied, Strafantrag wegen Verleumdung. In der Verhandlung erklärte Schoffow, schon in der Wohnung mit dem Säbel gehalten worden zu sein; er bestritt ferner, den Frädrich ins Wein gebissen zu haben. Schuhmann Frädrich bestritt, in der Wohnung mit dem Säbel gehalten zu haben und erklärte ferner, Schoffow habe ihn doch ins Wein gebissen. In der Wohnung waren die Weiden nur allein gewesen, doch bekundete die Zeugin, gehört zu haben, daß Schoffow rief: „Jetzt haut er mich noch mit dem Säbel!“ Das Gericht schenkte den Angaben Schoffows keinen Glauben und verhaftete diesen wegen Meineids, dem Schuhmann Frädrich wurde Glauben und Gehört und der verantwortliche Redakteur, Genosse Hennig, erhielt wegen des feinen Unterschiedes, daß der Schuhmann Frädrich nur auf der Strafe mit dem Säbel, in der Wohnung aber nur mit der Faust gehalten haben wollte, drei Wochen Gefängniß! Wegen solcher Kleinigkeiten kommen sozialdemokratische Redakteure ins Gefängniß! Schoffow wurde nach zweimonatlicher Untersuchungshaft auf freien Fuß gesetzt, aber die Anklage wegen Meineids wurde aufrecht erhalten. Am Montag voriger Woche wurde gegen Schoffow wiederum verhandelt. Das Gericht schenkte seinen Angaben, die Wahrheit gesagt zu haben, keinen Glauben und verurtheilte ihn wegen fahrlässigen Meineids zu der sehr hohen Strafe von acht Monaten Gefängniß; außerdem erhielt er wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt noch zwei Monate Gefängniß. Die Ehefrau Schoffow erhielt wegen des Angriffs auf den Schuhmann 10 Tage Gefängniß. — Der Prozeß ist einer derjenigen, welche verdienen, im Reichstage zur Sprache gebracht zu werden.

Auch ein **Standpunkt**. Ein älterer Herr, der nach vieljähriger Amtsthätigkeit in einer ländlichen Pfarre nach der schleißigen Hauptstadt überfiedelte, um dort seinen Lebensabend zu verbringen, machte seinem Erstaunen über das durch die Radfahrer so stark veränderte Bild des Verkehrsleben in folgender Postkarte Lust, die der „Täglichen Rundschau“ zur Verfügung gestellt wird: „Interessant ist es mir, daß hier in Breslau noch die mittelalterliche Strafe des Räderns“ (allerdings in modifizierter Form) zur Anwendung gelangt. Der Verurtheilte wird nämlich (in einer besonderen Strahlungsstracht) auf ein Rad gesetzt und muß es durch eine fieberhafte Thätigkeit in Bewegung erhalten. Man sieht hier viele dieser Unglücklichen an sich vorüberfahren, die Augen stier vor sich hingewandt, den Leib krampfhaft zusammengekrümmt, auf holprigem Boden bis ins Mark erschütterter, die Weine strampelnd, als brennte Feuer darunter. Ja selbst weibliche Weten unterliegen hier der grausamen Folter. Man kann nicht ohne inniges Mitleid sehen, wie diese armen Frauenzimmer — mag ihr Verbrechen noch so groß sein — ihre Strafe abstrampeln, während das gefühllose Publikum ihnen mit höhnischem Grinsen triumphierend nachschaut.“

Der **Mordprozeß** gegen den Förster Horn aus Hainewalde vor dem Schwurgericht zu Bayreuth wurde am 19. d. Mts. nach zweitägiger Verhandlung zu Ende geführt. Horn ist beschuldigt, am 12. Januar das zwanzigjährige, aus Mittelherwigsdorf gebürtige Dienstmädchen Marie Gärtner vorsätzlich getödtet zu haben. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage wegen vorsätzlicher Tödtung der Marie Gärtner. Die weitere Frage, ob Horn die That mit Ueberlegung ausgeführt, wurde dagegen von den Geschworenen verneint. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete wegen Todtschlags auf 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenverlust.

Wieder Guen! Aus Posen wird gemeldet: Die hiesige Strafkammer verurtheilte heute den Schuhmann Bartkowiak wegen vorsätzlicher unrechtmäßiger Vornahme einer Verhaftung und Körperverletzung im Amte zu vier Monaten Gefängniß und einer an den Mißhandelnden zu zahlenden Geldbuße.

Ortskrankenkasse.

Herr Dr. med. Schlüter ist vom 1. Juni d. Js. ab als Stassenarzt für das gesamte Naturheilverfahren zugelassen worden.

Der Vorstand.

Garnirte Damen- und Kinder-Hüte

kauft man billig bei **Herm. Wolfsfeld** 12 Holstenstraße 12



Unerreicht billig! reizende Neuheiten in Sonn- und Regenschirmen.

Sonnenschirme von 40 Pf. an, Regenschirme von 70 Pf. an bis zu den feinsten Qualitäten. Tägl. Eingang v. Neuheiten.

H. Stoppelman, Schirmfabrik

Wiedervertäufer erhalten Rabatt.

37 Megidienstraße 37

finden Sie eine vorzügliche Auswahl **Tapeten, Borden und Gardinenkasten**

zu billigen Preisen. **E. L. Schwartz.**

J. C. W. Schult's Gasthaus

Zah.: F. Stofers (früher Lübeck) Hamburg-St. Pauli Reeperbahn 57/58 (Ecke Sophienstr.) hält sich einem geehrten Publikum bestens empfohlen. **Vorzügliche Küche.** Elegante eingerichtete Logierzimmer mit elektrischer Beleuchtung von Mk. 1,25 bis Mk. 2,50.

Zum Fuhrwerkstrug. Bringe Freunden und Genossen meine

Destillation und Wein-Handlung in Erinnerung. **J. Wulf, Bedergrube 93.** NB. Geöffnet Morgens 5 Uhr.

Empfehle dem geehrten Publikum meine Restauration

mit schönem, hübsch am Wasser belegenen schattigen Garten. 15 Minuten von der Endstation der elektrischen Strassenbahn Israelsdorf entfernt. Verschiedene gute Biere, fr. Butterbröde. Vermietten von Lustböden. **H. Vetter, Herrenfähre.**

Achtung, Slemperer!

Am Mittwoch den 2. Juni 1897 Abends 8 1/2 Uhr

Sections-Versammlung

bei **F. Leeke, Lederstrasse 3.** Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.



Der enorm billige Preis

unserer eleganten Herren- und Knaben-Garderoben ist so auffallend, daß sich fast Jeder sagen muß, es ist

die Hälfte des früheren Preises!

Jedes bei uns gekaufte Stück wird, falls es nicht gefällt, bereitwillig zurückgenommen.

Gebr. Landsburger,

nur ganz allein 10 Holstenstraße 10, Lübeck. Beste Einkaufsquelle für Herren- und Knaben-Garderoben.

Neu! Täglich Neu!

Grosses Frei-Concert

ausgeführt von der altrenommierten Damenkapelle Geschwister Anger, genannt die Perle Oesterreichs.

Zum ersten Male in Lübeck.

Anfang Wochentags 7 Uhr.

Sonntags 4 Uhr.

Restaurations J. H. Dahmeke, Mengstraße 6.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr.

Ende 12 Uhr.

F. Grammerstorff.

Neu-Lauerhof. Grosses Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Ende 12 Uhr.

Entrée frei.

Herm. Gutsche.

Im Garten Carroussel und Belustigung aller Art.

Einsegel. Gr. Tanzmusik

im neu decorierten Salon.

Heinr. v. Martz.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: Tanz

Sonntag:

in beiden Sälen.

Eintritt frei.

Ende 12 Uhr.

Hansa-Halle. Sonntags und Donnerstags: Freier Unterhaltungsmusik, Familientänzchen.

Sonntags und Donnerstags:

Freier Eintritt.

Freier Tanz.

heute Eröffnung des Gartens.

Elysium Große Tanz-Musik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Rud. Hinz.

COLOSSEUM Berliner Hof.

heute Sonntag:

heute Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Tanz.

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

W. Dassler.

Am Montag den 31. Mai 1897 zum Stockelsdorfer Markt

Große Tanz-Musik.

Achtung, Maler!

Die regelmäßige Versammlung, welche des Pfingstfestes halber ausfallen muß, findet am Montag den 31. Mai statt. Die Filialverwaltung.

Adlershorst. Heute Sonntag: Tanz-Unterhaltung

Friedrich-Franz-Halle

Tanzkränzchen.

heute Sonntag:

Anfang 4 Uhr.

F. Holst.

Wakenitz-Bellevue.

heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

W. Kruse.

Gasthaus am Cravestrand (Molsing)

empfiehlt sein Lokal bestens für Ausflügler. Schöner großer Garten mit vielen schattigen Lauben. Angenehmer Aufenthalt.

heute Sonntag:

Gr. Tanzvergnügen.

Hotel Stadt Kiel.

(Stockelsdorf.)

Montag den 31. Mai:

Große Tanzmusik.

C. Lehmann.

Brauerei Zadenburg.

Sonntag den 30. Mai 1897.

Frei-Concert.

Eintritt gegen Zahlung eines Programms für 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.

Zoologischer Garten Lübeck.

Sonntag, den 30. Mai 1897

Militair-Concert

Entrée 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Anfang 4 Uhr.

Einladung

Concert u. Ball

Schneider Lübeck's

am Dienstag den 8. Juni im Lokale Frahm, Concordia-Garten. Das Com. G.

Quartett-Verein „Luba“.

BALL

am Sonntag den 30. Mai im Lokale des Herrn Frahm, Concordia Garten. Ziehung der Tombola Abends 8 Uhr. Anfang 5 Uhr.

Der Vorstand.

Einladung

XIV. Stiftungs-Fest

Cöpfer Lübeck's

verbunden mit Ball am Sonntag den 30. Mai im Lokale des Herrn Claudius (Konfektant.) Anfang 5 Uhr Nachmittags.

Ende 4 Uhr Morgens. Eintritt für Herren 50 Pfg. Damen frei. Um recht rege Beteiligung ersucht Das Comité.

Tivoli-Theater.

Sonntag den 30. Mai Concert 6 Uhr, Vorstellung 6 3/4 Uhr.

Die schöne Ungarin.

Große Operettenposse. Vorher: Unschuldig verurtheilt.

Beizgemälde. Montag den 31. Mai, Abends 8 Uhr. Extra-Vorstellung zu halben Preisen.

Das Lolle oder: Dorf und Stadt. Volksstück. Parterre 30 Pfg.